

dlv

Benedikt Peters

***Der 11. September,
der Islam
und das Christentum***

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Die Zitate aus dem Koran sind der Übersetzung (aus dem Arabischen) von Max Henning (reclam 4206, Stuttgart 1991) entnommen.

1. Auflage 2001
2. Auflage 2002
3. Auflage 2002
4. Auflage 2002
5. überarbeitete Auflage 2009

© by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 110135 · 33661 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Umschlag: typtop, Andreas Fett, Meinerzhagen
Satz: CLV
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-89397-476-4

Inhalt

Vorwort: Der 11. September hat die Welt verändert <i>von Andreas Alt</i>	7
Der Islam im Licht der Bibel	20
Einige Unterschiede zwischen der Ethik des Koran und des Neuen Testaments	49
Der real existierende Islam	82
Das Sicherheitsbedürfnis des Menschen	87

Vorwort: Der 11. September hat die Welt verändert

Seit dem 11. September 2001 hat sich die Welt verändert. Die meisten Menschen wissen noch heute, was sie an diesem Tag getan haben – dem Tag, an dem zwei entführte Passagierflugzeuge in die Türme des World Trade Centers krachten und ein weiteres auf das Pentagon in Washington stürzte. Jeder spürte, dass die Welt danach nie wieder wie vorher sein würde. Auch zuvor hatte es islamistischen Terror gegeben – im Nahen Osten, in Afrika oder in Indonesien. Soweit ihnen Touristen zum Opfer fielen, überlegten sich manche, nicht mehr in bestimmte Länder zu reisen. Aber nie zuvor waren die USA von Terroristen derart auf eigenem Boden angegriffen worden.

Bei den vier Attentaten (ein viertes gekapertes Flugzeug wurde zum Absturz gebracht, bevor es sein Ziel, das Weiße Haus, erreichte) verloren nach offiziellen Angaben 3066 Menschen ihr Leben, weit mehr als bei allen früheren Terroranschlägen einschließlich Selbstmordattentaten. Der Drahtzieher der Anschläge des 11. September, der saudi-arabische Millionärssohn Osama bin Laden und seine Terror-Organisation Al-Qaida, wurden damit schlagartig weltweit bekannt. Die Islamisten werden seitdem ernst genommen. Mehr noch: Es ist ihnen gelungen, Angst zu erzeugen. Bin Laden verkündete in einem Video am 7. Oktober 2001 die Botschaft: Kein Amerikaner kann sich künftig sicher fühlen. Die Drohung gilt der westlichen Welt allgemein.

Tatsächlich ist die Kette der Anschläge nicht abgerissen. Nur eineinhalb Monate nach der Zerstörung des World Trade Centers konnte ein Attentat auf eine Maschine der American Airlines auf dem Flug von Paris nach Miami durch den sogenannten Schuhbomber nur knapp verhindert werden. Die Kontrollen auf Flughäfen waren eben drastisch verschärft worden. Am 12. Mai 2003 forderten drei simultane Selbstmordanschläge auf ein Ausländer-Wohnheim in Riad/Saudi-Arabien 35 Tote und mehr als 200 Verletzte. Vier Tage später kamen bei wiederum simultanen Selbstmordanschlägen in Casablanca/Marokko 28 Menschen ums Leben, mehr als 100 wurden verletzt. Bei zeitgleichen Selbstmordanschlägen auf zwei Synagogen in Istanbul/Türkei am 20. November 2003 starben 25 Menschen, mehr als 300 wurden verletzt. Und erneut nur fünf Tage später folgten simultane Anschläge auf eine britische Bank und das britische Konsulat in Istanbul – 27 Tote und rund 450 Verletzte.

Der Terror kehrte auch auf das Gebiet des Westens zurück: Mit zehn ferngezündeten Bomben wurde am 11. März 2004 während des Berufsverkehrs in vier Vorortzügen Madrids ein Blutbad angerichtet. Die Bilanz waren 191 Tote und mehr als 600 Verletzte. Drei weitere Bomben sollten wohl die hinzueilenden Hilfskräfte treffen, konnten jedoch rechtzeitig entschärft werden. Eine dieser Bomben hätte den Bahnhof Atocha im Süden Madrids völlig zerstören können. Zwei Tage später nahm die Polizei drei Marokkaner und zwei Inder fest, die an dem Attentat beteiligt gewesen sein sollen.

Inzwischen laufen Gerichtsverfahren gegen mehr als 30 Verdächtige. Am 3. April 2004 spürte die Polizei die mutmaßlichen Urheber des Anschlags in einem Madrider Vorort auf. Sieben von ihnen sprengten sich selbst in die Luft und töteten dabei auch einen Polizisten. Nur drei von ihnen konnten bislang identifiziert werden. Al-Qaida hat in einem für echt erklärten Video die Verantwortung für den Anschlag übernommen.

Ein weiterer europäischer Terroranschlag traf am 7. Juli 2005 London. Wiederum in der Hauptverkehrszeit lösten Selbstmordattentäter mit Bomben in ihren Rucksäcken schwere Explosionen in drei U-Bahnen und einem Doppeldeckerbus aus. Sie fordern 56 Todesopfer und mehr als 700 Verletzte. Der schwerste Anschlag traf eine U-Bahn auf dem Weg von der Station King's Cross nach Russell Square mitten im Tunnel. Bergungsarbeiten und Spurensicherung wurden dadurch wesentlich erschwert. Drei der vier Attentäter stammten aus Pakistan, waren aber britische Staatsbürger, der vierte kam aus Jamaika. Da sie Rückfahrkarten und Parkscheine für ihre Autos gekauft hatten, wird vermutet, dass sie sich nicht freiwillig in die Luft gesprengt haben. Eine bis dahin unbekannte »Geheime Gruppe von Al-Qaidas Dschihad in Europa« bekannte sich im Internet zu dem Anschlag. Eine direkte Verbindung zu Al-Qaida konnte allerdings nicht nachgewiesen werden. Am 21. Juli 2005 wurden erneut Anschläge auf drei U-Bahn-Stationen und einen Bus versucht. Die Bomben detonierten jedoch nicht richtig, und die Explosionen verursachten nur Sachschaden.

Am 22. Juli wurde ein terrorverdächtiger Brasilianer in der U-Bahn-Station Stockwell von der Polizei mit Kopfschüssen getötet. Er war, wie sich herausstellte, kein Attentäter.

Auch Deutschland gilt als »Operationsgebiet« islamistischer Terroristen, so der Verfassungsschutzbericht 2007 des Bundesinnenministeriums. Ein Anschlag auf zwei Regionalzüge, die von Köln nach Aachen bzw. Koblenz fuhren, konnte am 31. Juli 2006 gerade noch verhindert werden. Zwei Libanesen hatten in den Zügen Kofferbomben abgestellt. Am 4. September 2007 wurden in dem nordrhein-westfälischen Ort Oberschledorn zwei Deutsche und ein Türke unter dem Verdacht festgenommen, Sprengstoffanschläge vorbereitet zu haben. Sie hatten in einem angemieteten Ferienhaus 730 Kilo Wasserstoffperoxid-Lösung zusammengetragen, die zur Herstellung von Sprengstoff verwendet werden kann.

Islamisten zählen Deutschland laut Verfassungsschutzbericht zu den Helfern der USA und Israels und somit zur »Allianz der Kreuzzügler« (weiter unten mehr). Die Bundeswehr ist zum Beispiel an der Ausbildung von Polizisten und Sicherheitskräften im Irak beteiligt und im Rahmen der ISAF-Truppen in Afghanistan engagiert. Im Oktober 2006 ist die deutsche Marine in einen UN-Friedenseinsatz vor der libanesischen Küste eingetreten. Rund 1500 Soldaten sollen nach dem Krieg Israels gegen die Hisbollah (»Partei Gottes«) Waffenschmuggel an die Milizen unterbinden helfen.

Ursprünge des Islamismus

Der islamistische Terror hat das Interesse im Westen auf die muslimische Religion gelenkt. Viele Menschen bewegt die Frage, ob der Islam eine Rechtfertigung für Terroranschläge hergibt, was von zahlreichen Experten bestritten wird. (Darauf wird im Kapitel »Der real existierende Islam« näher eingegangen.) Wenig ist bis heute in der breiten Öffentlichkeit darüber bekannt, wie die Terrornetzwerke entstanden sind und warum sie so unerbittlich gegen die westliche Welt, aber auch gegen eigene Glaubensgenossen kämpfen. Dahinter steckt eine lange Geschichte muslimischer Völker, die im Westen bislang weitgehend ignoriert worden ist.

Kern der islamischen Ideologie ist die Vorstellung, dass alle Muslime quer durch alle Volksgruppen und über alle Nationalstaaten hinweg zusammengehören. Der im Koran gebräuchliche Begriff »al-Umma al-islamiyya« besagt, dass die muslimische Glaubensgemeinschaft wichtiger ist als die Unterscheidung zwischen Arabern, Türken oder Maghrebinern. In Wirklichkeit existiert die »Umma« natürlich nicht – unter den muslimischen Gruppen gibt es zahlreiche ethnische und religiöse Bruchstellen, Konflikte und tiefe Feindschaften. Dennoch werden die überwiegend nach der Kolonialzeit entstandenen Staaten aus religiöser Perspektive abgelehnt.

Bis zum Ersten Weltkrieg hatte das Osmanische Reich in der islamischen Welt die Vormachtstellung. Es umfasste zeitweise die heutige Türkei, Griechen-

land, Rumänien, Bulgarien, Moldawien, den Balkan, die arabische Halbinsel, den Irak und Nordafrika mit Ausnahme Marokkos. Wirtschaftlich war das Reich schwach und geriet im 19. Jahrhundert gegenüber Westeuropa immer weiter ins Hintertreffen, wurde aber vom Westen lange Zeit gestützt, da es als Puffer zum expandierenden Russischen Reich angesehen wurde. Im Krieg verbündete es sich mit Deutschland und Österreich-Ungarn, doch die Briten und Franzosen gewannen im Nahen Osten die Oberhand. Mit Hilfe des legendären Lawrence von Arabien sagte sich die arabische Halbinsel vom Osmanischen Reich los. Großbritannien machte zudem seinen Einfluss in Ägypten und Palästina geltend, um die Kontrolle über den Sueskanal zu behalten.

1918 gehörte das Osmanische Reich zu den Verlierern des Weltkriegs. Syrien und Jordanien wurden unabhängige Staaten. Auch Ägypten, das im Krieg britisches Protektorat gewesen war, wurde ein selbstständiges Königreich. Die osmanischen Provinzen Bagdad, Mossul und Basra wurden 1920 von den Alliierten zu einem eigenen Staat, dem Irak, zusammengefasst. Faisal, ein Araber aus dem Geschlecht der Haschemiten, wurde zum König gemacht. Die Gewinne aus der Ölförderung teilten sich Großbritannien, Frankreich, die USA und die Niederlande. Der neue Staat Irak erhielt eine geringfügige Abgabe. 1923 wurde die Türkei gegründet.

Damit war das Osmanische Reich untergegangen und mit ihm die Kalifenherrschaft. Die Kalifen

(arabisch: »Stellvertreter«) galten als legitime politisch-religiöse Nachfolger des Propheten Mohammed. König Husain ibn Ali von Arabien erhob noch einmal Anspruch auf diesen Titel, wurde aber 1926 von König Abd al-Aziz al Saud gestürzt, auf den das moderne Saudi-Arabien zurückgeht und dessen Nachfolger bis heute an der Macht sind. Seit 1926 sind zwar mehrfach selbst ernannte Kalifen aufgetreten, darunter der inzwischen an die Türkei ausgelieferte »Kalif von Köln«, Metin Kaplan. Sie alle konnten aber bestenfalls religiöse Autorität beanspruchen, nicht die mit einem Kalifat verbundene politisch-militärische Macht, die Muslime zu führen.

In Persien vollzog sich eine dem Osmanischen Reich ähnliche Entwicklung. 1921 bis 1925 installierte Großbritannien einen neuen König (»Schah«), der zu einer westlich orientierten Politik verpflichtet wurde. Das iranische Öl wurde vorrangig von British Petrol (BP) auf den Markt gebracht. Schah Reza Pahlavi und sein Sohn, der ihm 1941 auf den Thron folgte, waren in der Bevölkerung verhasst.

1958 schüttelte der Irak mit einer Revolution die britische Oberherrschaft ab. 1968 kam die Baath-Partei und 1979 der letzte irakische Diktator Saddam Hussein an die Macht. Der Irak war ein weltlicher Staat, der vor allem mit dem Iran um die regionale Vorherrschaft rang. Im Iran kam es schließlich 1979 zu einer religiösen Revolution, die den Vorstellungen der Islamisten entsprach. Der letzte Schah musste abdanken und das Land verlassen, Schiitenführer Ajatollah Cho-

meini kehrte aus dem französischen Exil zurück und proklamierte den ersten modernen Gottesstaat. Im Krieg gegen den Irak 1980 schickte Chomeini Selbstmordkommandos ins Gefecht. Er versprach ihnen, sie würden als Märtyrer für den Islam sofort ins Paradies eingehen, wie das auch die islamistischen Terroristen für sich in Anspruch nehmen.

Die Muslime im Nahen und Mittleren Osten hatten die Einflussnahme des Westens bei der Neuordnung des Osmanischen Reichs schon immer kritisch gesehen. Islamisten, die für die muslimische Einheit, die »Umma«, und die erneute Zusammenführung politischer und religiöser Autorität wie im Kalifat eintraten, waren unter ihnen jedoch anfangs nur eine kleine Minderheit. Ihr Schlüsselerlebnis war der Sechs-Tage-Krieg 1967, in dem sich das kleine Israel geradezu mühelos gegen mehrere arabische Gegner durchsetzte. Er wurde zu einem Symbol des Kampfs aller Muslime gegen Juden und die westliche Welt stilisiert. Dabei verurteilten die Islamisten Nationalstaaten wie Saudi-Arabien, Irak oder Syrien als Fehlentwicklung, die vom Westen eingeleitet und gefördert worden sei. Neben dem Iran haben nun die Palästinenser mit der terroristischen Hamas ein radikal-islamisches Regime.

Islamistische Organisationen gewannen in den muslimischen Staaten zunächst durch soziales Engagement an Ansehen und Einfluss. Gleichzeitig begannen sie mit in seiner Kompromisslosigkeit und Brutalität beispiellosem Terror gegen Israel, die »Zionisten«, und den Westen. In ihren Augen wird der Islam gleich-

sam von einer unsichtbaren Mauer eingeschnürt, die sie durchbrechen müssen. Der islamistische Terror im Sinne des Dschihad, des »heiligen Krieges«, wird zugleich als Abwehr eines Kreuzzuges gerechtfertigt. Damit knüpfen die Islamisten an die historischen Kreuzzüge des europäischen Mittelalters an.

Die Terrororganisation Al-Qaida entstand 1988 in Afghanistan und Pakistan. Zuvor hatte Osama bin Laden 1984 zusammen mit dem Palästinenser Abdullah Azzam in Peschawar/Pakistan das terroristische Rekrutierungsbüro »Maktab al-Khidamat« (»Dienstbüro«) gegründet. Bin Laden warf den USA in mehreren Fatwas, religiösen Rechtsgutachten, vor, die heiligen Orte Mekka und Medina in Saudi-Arabien besetzt zu halten und letztlich alle Muslime zu unterdrücken. Er rief Krieg zwischen den »Gläubigen«, allen Muslimen, und den »Ungläubigen«, insbesondere den westlichen Staaten, aus. Die Vormachtstellung der USA müsse gebrochen werden, um ihren Imperialismus, durch den muslimische Staaten gegeneinander ausgespielt würden, zu beenden. Die Muslime müssten wieder unter einem Kalifat geeinigt werden.

Der neue Terrorismus und die Politik der USA

Der islamistische Terrorismus wird nicht als Kriminalität, sondern als neue Form des Krieges gesehen. Man spricht von asymmetrischem Krieg, denn hier stehen sich nicht zwei Mächte gegenüber, die über zumindest ähnliche militärische Stärke verfügen. Die Terroristen sind der westlichen Militärmacht eindeutig unter-

legen. Dennoch sind sie zu verheerenden Anschlägen in der Lage. Vorbild für Aktionen der Al-Qaida ist ein Anschlag der libanesischen Terror-Organisation Hisbollah in Beirut am 23. Oktober 1983. Damals fuhren Selbstmordattentäter mit Sprengstoff beladene Lastwagen zeitgleich in das US-Hauptquartier und eine französische Kaserne und töteten mehr als 300 Soldaten. Die Operation habe ein Maximum an Todesopfern gefordert, rühmten sich die Terroristen, und das sei die einzige Sprache, die der Westen verstehe. Hohe Opferzahlen sind allerdings bei zivilen Einrichtungen viel leichter zu erreichen als bei militärischer Infrastruktur. Insofern ist Al-Qaida dem Beispiel der Hisbollah nicht gefolgt.

Die USA und ihre Verbündeten haben die Terroristen bislang nicht in den Griff bekommen, obwohl US-Präsident George W. Bush nach dem Anschlag vom 11. September 2001 den »Global War on Terrorism« (»Globaler Krieg gegen Terrorismus«) ausrief. Er und seine Regierung wurden zwischenzeitlich weitgehend daran gemessen, inwiefern es ihm gelingen würde, den Terrorismus zurückzudrängen und die Bedrohung abzuwenden.

Die Schwierigkeiten beginnen beim Umgang mit Terrorverdächtigen. Mithilfe der Geheimdienste wurden inzwischen Hunderte von ihnen gefangen genommen. Da sie nicht als Kriegsgefangene gemäß der Genfer Konvention behandelt werden sollen, wurden sie außerhalb des US-Staatsgebiets inhaftiert. Bekannt wurden vor allem die US-Basis Kandahar in Afgha-

nistan, das Militärgefängnis Abu Ghuraib im Irak und der Stützpunkt Guantánamo Bay auf Kuba. Dort sind nach Ansicht der USA auch Verhörtechniken erlaubt, die in den USA ungesetzlich wären, zum Beispiel Isolation, Dunkelheit, Wegnahme von Kleidung, Schlaf- und Nahrungsentzug sowie Angsterzeugung, etwa mithilfe von Hunden, und Demütigungen. Bereits 2002 kam es zum Skandal, als Fotos einer 21-jährigen US-Soldatin auftauchten, die in Abu Ghuraib nackte Gefangene an einer Hundeleine vorführte. Empörung unter Muslimen löste auch die später wieder zurückgezogene Meldung im Magazin »Newsweek« aus, in Guantánamo sei ein Koran die Toilette hinuntergespült worden. Solche Nachrichten dürften den Terroristen Freiwillige in Massen zugetrieben haben.

Den Irakkrieg 2003 führten die USA im Wesentlichen aus zwei Motiven: Sie wollten damit präventiv gegen einen Schurkenstaat vorgehen, der nach Ansicht der Regierung Terrorismus aktiv unterstützte oder dies vorhatte. Bush hatte behauptet, es gebe Beweise für Verbindungen des Irak zum islamistischen Terrorismus, die er allerdings dann schuldig blieb. Der UN-Waffeninspektor Hans Blix hatte zuvor betont, er habe im Irak keine Massenvernichtungswaffen gefunden. Zum anderen ging es den USA auch darum, im Irak ein freiheitliches und demokratisches Regime zu schaffen und damit den Terroristen den Nährboden zu entziehen. Dies ist nicht gelungen. Der Irak ist bis heute ein nahezu unregierbarer Unruheherd geblieben.

In einer Fernsehansprache kündigte Präsident Bush

an: »Wir müssen den Kampf zum Feind verlagern, seine Pläne vereiteln und ihn den schwersten Bedrohungen aussetzen, bevor solche Pläne überhaupt entstehen.« Mit dieser Präventivstrategie gegen Schurkenstaaten haben die USA das Völkerrecht übertreten. Erlaubt ist einem Staat demnach nur, eine unmittelbar bevorstehende Gefahr, etwa den Angriff eines Feindes, militärisch abzuwenden. Die USA gehen nunmehr von einer abstrakten Gefahrenlage aus und wollen den Feind so früh wie möglich angreifen. Er kann dann ausgeschaltet werden, bevor er wirklich gefährlich wird. Aufwand und Opferzahlen auf der eigenen Seite halten sich idealerweise in Grenzen. Die USA brauchen als Supermacht weder die Zustimmung der Völkergemeinschaft noch Unterstützung durch Verbündete im Kampf gegen den Terrorismus. Im Irakkrieg wurde daher eine »Koalition der Willigen« gebildet – die USA verbündeten sich mit denjenigen Staaten, die zur Zusammenarbeit bereit waren.

Doch welche Rolle spielt nun tatsächlich der Islam im weltweiten Terrorkrieg? Ist er Vorwand für die militärische Auseinandersetzung und Machtkämpfe, oder ist es den Terroristen mit ihrer Ideologie wirklich ernst? Der Islam ist mehr als eine Religion – er ist der Entwurf einer Gesellschaftsordnung, meinte der britische Philosophie-Professor Ernest Gellner. Im saudi-arabischen Medina gründete Mohammed in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts die urislamische Gemeinschaft. Dieser Stadtstaat war Mohammeds Entwurf eines Gottesstaates. Sein Reich ist von dieser Welt.

»Mein Reich ist nicht von dieser Welt«, sagte Jesus von Nazareth, als er vor dem mächtigsten Mann im Land stand, dem römischen Statthalter Pontius Pilatus. Hat dieser Unterschied etwas zu tun mit dem islamistischen Terrorismus? Wir sollten jedenfalls wissen, was zur Eigenart des Islam, dieser einzigen nachchristlichen Weltreligion, gehört, und wie es sich selbst zum Christentum äußert. Es könnte sein, dass einige Leser verblüfft sein werden.

Andreas Alt, im Sommer 2008

Der Islam im Licht der Bibel

Nachstehend aufgeführte Punkte sollen streiflichtartig besprochen werden:

- Das vorislamische Arabien
- Leben und Wirken Mohammeds
- Die Glaubenslehre Mohammeds
- Die Pflichtenlehre Mohammeds
- Die Lehre Mohammeds aus biblischer Sicht

Das vorislamische Arabien

Steinfetischismus

Das vorislamische Arabien war teils animistisch. Man glaubte, Geister wohnten in auffällig geformten Steinen. Ein wichtiges Ritual war das Umkreisen des Steines, um dessen Kraft zu bannen; ferner Betasten und Küssen des Steines, um von dessen Kraft zu empfangen.

Sternenkult

Al-'Uzza, eine Tochter des arabischen Hochgottes Allah, entspricht der römischen Venus und damit der babylonischen Ishtar. Astrologie und Wahrsagerei ist in jedem islamischen Land bis heute sehr verbreitet.

Wallfahrten

Das wichtigste Heiligtum der arabischen Stämme war die Ka'aba in Mekka. Der Stamm der Kureisch, aus dem Mohammed stammte, war der Hüter dieses Heiligtums, das der Prophet des Islam später zum Zentralheiligtum seiner Religion erklärte.

Allah, Herr der Ka'aba

In der Ka'aba stand u. a. das hölzerne Idol Hubal = Allah = »Herr der Ka'aba«. Der arabische Name Allah ist gebildet aus dem Hauptwort al 'Ilah = »der Gott«. Dieser Allah war schon vor Mohammed das höchste Wesen, dem alle übrigen Götter untertan waren. Somit war er das, was die Religionswissenschaft einen Hochgott nennt. Drei mekkanische weibliche Gottheiten Manat (Schicksal), al-Lat (die Göttin) und al-'Uzza (die Starke) galten als Töchter Allahs; als solche hat sie Mohammed zuerst auch gelten lassen (Sure 53,19-23).

Das Leben und Wirken Mohammeds

Geburt

Mohammed (»der Gepriesene«) wurde ca. 570 n. Chr. in Mekka geboren. Sein Vater hieß Abdullah (»Knecht Allahs«). Der Islam ist die einzige der nachchristlichen Weltreligionen. Die Glaubenslehre Mohammeds zeigt, dass der Islam als eine direkte Herausforderung an das Judentum und das Christentum gemeint ist.

Heirat

Im Alter von 25 Jahren heiratet Mohammed Chadidja, eine 15 Jahre ältere reiche Kaufmannsfrau. Er bekam von ihr sechs Kinder und scheint ihr in warmer Liebe angehangen zu haben. Solange sie lebte, nahm er sich keine weiteren Frauen.

Begegnung mit Christen

Auf der arabischen Halbinsel bestanden christliche Gemeinden; ein Vetter der ersten Frau Mohammeds war Christ. Ein christlicher Mönch weissagte dem zwölfjährigen Mohammed eine große Zukunft. Das Christentum war Mohammed nicht unbekannt; und das wird aus allem, was der Koran über Jesus, die Jünger Jesu und die Christen sagt, deutlich. So finden sich viele Dinge im Koran, die der Christ aus der Bibel kennt, vieles ist indes entstellt, manche Verwechslungen liegen vor, so beispielsweise die Verwechslung von Mirjam, der Schwester Moses, mit Maria, der Mutter Jesu (66,12); eine Episode aus dem Leben Gideons wird dem König Saul zugeordnet (2,250); die Vision des Petrus von Apostelgeschichte 10 verfließt in einer diffusen Schilderung von einem vom Himmel herabkommenden Tisch mit der Einsetzung des Abendmahls durch den Herrn (5,112-115).

Erste Offenbarung

Mohammed empfängt sie im Alter von 40 Jahren – nach Meditation in der Einöde. Der Engel Dschibril (das ist die arabische Aussprache des Namens Gabriel) erscheint ihm und befiehlt: »Lies!« Sein erster und seitdem offizieller Biograf Ibn Ishaq beschreibt das Geschehen ausführlich in Sure 96,1-5:

Als ich schlief, so erzählt der Prophet später, trat der Engel Gabriel zu mir mit einem Tuch wie aus Brokat, worauf etwas geschrieben stand, und sprach: »Lies!«

»Ich kann nicht lesen«, erwiderte ich.

Da presste er das Tuch auf mich, sodass ich dachte, es wäre mein Tod. Dann ließ er mich los und sagte wieder: »Lies!«

»Ich kann nicht lesen«, antwortete ich.

Und wieder würgte er mich mit dem Tuch, dass ich dachte, ich müsste sterben. Und als er mich freigab, befahl er erneut: »Lies!«

Und zum dritten Male antwortete ich: »Ich kann nicht lesen.«

Als er mich dann nochmals fast zu Tode würgte und mir wieder zu lesen befahl, fragte ich aus Angst, er könnte es nochmals tun: »Was soll ich lesen?«

Da sprach er: »Lies im Namen deines Herrn, des Schöpfers, der den Menschen erschuf aus geronnenem Blut! Lies! Und der Edelmütigste ist dein Herr, er, der das Schreibrohr zu brauchen lehrte, was sie nicht wussten.« Ich wiederholte die Worte, und als ich geendet hatte, entfernte er sich von mir. Ich aber erwachte, und es war mir, als wären mir die Worte ins Herz geschrieben.

Sodann machte ich mich auf, um auf den Berg zu steigen, doch auf halber Höhe vernahm ich eine Stimme vom Himmel:

O Mohammed, du bist der Gesandte Allahs, und ich bin Gabriel!

Es folgten weitere Offenbarungen; die Symptome, die den Empfang seiner Visionen und Auditionen begleiteten, waren nach seiner Schilderung die folgenden: Die Offenbarung kündigt sich durch Getöse wie von einer Glocke an; dann wurde er jeweils von einem Schlag getroffen.

Niemals kommt die Offenbarung zu mir, ohne dass ich glaube, meine Seele würde mir genommen.

Er fiel zuweilen auf den Boden, als sei er betrunken, und brüllte wie ein Kamelfohlen. Diese Äußerungen wie auch die von Dschibril ausgehende Nötigung sind nach biblischer Maßgabe alles Wirkungen eines knechtenden und den Menschen zur Marionette degradierenden Geistes. Die Bibel lehrt, dass der Heilige Geist Freiheit (2Kor 3,17) und Selbstbeherrschung (Gal 5,22) und damit das Gegenteil von Trunkenheit (Eph 5,18) bewirkt.

Nach der ersten Offenbarung überfiel den Propheten Verzweiflung und es kam zu einem Selbstmordversuch. Er wurde von Chadidja getröstet und im Glauben an seine Sendung bestärkt. Nach der zweiten Offenbarung begann Mohammed zu predigen. Seine Botschaft enthielt folgende zwei Hauptaussagen:

- Allah ist der einzige Gott.
- Allah wird einen Tag des Gerichts halten.

Hier klingt ganz deutlich nach, was er von Juden und Christen gehört hatte. Die Mekkaner leisten ihm Widerstand, weil sie befürchten, die neue Lehre gefährde ihr Geschäft mit den Ka'aba-Pilgern.

Hidschra

Im Jahre 622 wandert Mohammed mit seinen Getreuen aus in die arabische Stadt Yathrib. Da diese Stadt Mohammed aufnahm und er dort zum eigentlichen Gründer des Islam wurde, bekam die Stadt den Ehrennamen Madinat-un-Nabbi = »die Stadt des Prophe-

ten«, kurz: Medina. Dort wird Mohammed vom Prediger zum Feldherrn und Staatsmann.

Begegnung mit Juden

In Yathrib befand sich eine starke jüdische Kolonie. Von dort übernahm Mohammed eine ganze Reihe jüdischer Gepflogenheiten:

- Fasten am Jom Kippur
- Gebet Richtung Jerusalem
- Rituelle Waschungen
- Reine und unreine Speisen
- Beschneidung

Entgegen den Hoffnungen Mohammeds verwarfen die Juden seinen Prophetenanspruch; daraus erwuchs der islamische Judenhass (siehe Suren 4,47.48.158.159; 5,45.46; 9,30; 58,15-18) und die Abgrenzung von den Juden [Siehe dazu: Johan Bouman: Der Koran und die Juden. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1990]. Mohammed änderte jetzt die Dinge, die er von den Juden übernommen hatte, in seinem Sinn ab:

- Beten Richtung Mekka statt Jerusalem
- Fasten im Ramadan statt am Jom Kippur
- Neue Interpretation der vorangegangenen Offenbarungen
- Abraham ist der Vater der Muslime, Ismael und nicht Isaak ist sein echter Sohn

Die Vernichtung der Juden

In drei Schlägen, die Mohammed gegen die drei in und um Yathrib lebenden jüdischen Sippen führte, wurden

diese politisch und militärisch vernichtet, d.h. enteignet, zur Auswanderung gezwungen oder umgebracht. Auf die Vernichtung der Juden folgte:

Die bleibende Stigmatisierung der Juden

Der Koran hat den Juden ein Denkmal ihrer Verstocktheit, Bosheit, Hinterlist und Feindseligkeit gesetzt. Eine gezielte Verleumdung des Glaubens der Juden ist die Sure 9,30:

Es sprechen die Juden: »Esra ist Allahs Sohn« ... Solches ist das Wort ihres Mundes. Sie führen ähnliche Reden wie die Ungläubigen von zuvor. Allah schlage sie tot! Wie sind sie verstandeslos!

Den Juden wird im Koran angelastet, sie hätten alle Stellen aus ihren heiligen Schriften getilgt, die das Kommen Mohammeds ankündigten (Sure 2,159; 5,13). Dass die Juden je behauptet hätten, Esra sei Allahs Sohn, ist natürlich absurd.

Sieg über die Mekkaner

In vier Schlachten gegen die Mekkaner blieb Mohammed siegreich; im Jahre 632 kehrte er in seine Heimatstadt zurück.

Mekka und die Ka'aba

In einem taktisch äußerst geschickten Zug erklärte Mohammed die althergebrachte Kultstätte der animistischen Araber, das Baitullah, »Haus Allahs«, zur Mitte islamischer Frömmigkeit. Damit hatte er die arabischen Stämme mit einem Schlag für seine Sache ge-

wonnen. Blieb die Ka'aba Baitullah, dann blieb auch Allah »Herr der Ka'aba«. Allah, der im Meteoriten in der Ka'aba wohnen soll, ist der Geist, den alle Muslime in der ganzen Welt anbeten. Damit ist der Islam bei all seinen gegenteiligen Beschwörungen im Grunde immer noch ein primitiver Animismus. Allah ist in Tat und Wahrheit ein Eigenname; es ist der Name des arabisch-muslimischen Gottes, dem Mohammed huldigte. Das Wort »Gott« lautet auf Arabisch 'ilah; der Name Allah ist entstanden aus al-'ilah = »der Gott«, nämlich der Gott, der in der Ka'aba wohnt. Darum verwenden arabische Christen nach Möglichkeit nicht den Namen Allah, sondern sie sagen Rabb = Herr, wenn sie von Gott sprechen. Umgekehrt verwenden Muslime in Ländern, wo niemand Arabisch spricht, für ihren Gott immer den Namen »Allah«. Der Gebrauch des Wortes zeigt, dass es ein Eigenname ist.

Die von Mohammed in der Wallfahrt von 632 begangenen Handlungen wurden zum Vorbild für jeden Mekka-Pilger bis zum heutigen Tag.

Eroberungen nach dem Tod des Propheten

Im Jahre 632 starb der Prophet in den Armen Aischas, seiner Lieblingsfrau. Die Liste der Eroberungen der islamischen Heere nach seinem Tod ist eindrücklich: 635 fällt Damaskus; 641 Ägypten; 644 Persien; 691 erobern die Araber die Atlantikküste Afrikas (den Maghreb); 711 Spanien, Transoxanien und die Indusebene.

732 wurden die arabischen Heere in zwei Schlachten bei Tours und Poitiers vom Frankenkönig Karl

Martell geschlagen. Damit kommt der Vormarsch der Araber zum Stillstand.

Die Glaubenslehre Mohammeds

Diese zeigt den ganzen jüdischen und christlichen Einfluss, glaubt doch der Moslem an viele Dinge, die dem Juden und dem Christen aus der Bibel längst vertraut sind, wiewohl sie im Koran in teilweise stark verzerrter Weise erscheinen. Der Moslem glaubt an folgende sechs Dinge, die er alle ohne Ausnahme von Christen und Juden übernommen hat:

Die Lehre von Allah

Die wichtigste und alle anderen dominierende Lehre ist die von der Einheit und Einzigartigkeit Allahs, des *tawhid*.

Spruch: Er ist der eine Gott, der ewige Gott; er zeugt nicht und wird nicht gezeugt. Und keiner ist ihm gleich (Sure 112).

Aus der Einheit Allahs folgt die Lehre von der Allmacht und Alleinursächlichkeit Allahs. Er ist Führer und Verführer:

Wen Allah leitet, der ist recht geleitet; und wen Allah irreführt, nimmer findest du einen Helfer für ihn außer ihm (17,99).

Samuel Zwemer hat in seiner Moslem Doctrine of God die neunundneunzig Namen Allahs nach verschiedenen Gesichtspunkten in folgende sechs Gruppen unterteilt:

7 Namen für die Einheit und Absolutheit Allahs

- 5 Namen für die Schöpfermacht Allahs
- 24 Namen für die Barmherzigkeit Allahs
- 36 Namen für die Macht, den Stolz und die Souveränität Allahs
- 5 Namen für die Härte und die Rachsucht Allahs
- 4 Namen für die sittlichen Eigenschaften und für das Richteramt Allahs

Die Lehre von den Engeln

Die im Koran belegten Namen der Engel zeigen erneut, dass Mohammed seinen ganzen diesbezüglichen Vorstellungskreis von den Juden und Christen übernommen hatte. Der »Engel der Offenbarung«, der Mohammed den Koran eingab, heißt Dschibril = Gabriel. Aus Daniel 12 hat Mohammed irgendwo aufgeschnappt, dass die Juden ihren besonderen Schutzengel namens Mikal = Michael haben. Er weiß von vier Erzengeln zu berichten, die Karrubiyun = Cherubim heißen.

Die Lehre von den heiligen Büchern, die Lehre des Koran

Allah hat zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Völkern heilige Bücher gesandt, oder »herniederkommen lassen«, wie der koranische Terminus lautet. So weiß der Koran zu berichten, auf Mose sei die Torah, auf David die Psalmen und auf Jesus das Evangelium »herniedergekommen«. Am Ende aber habe Allah als letzte und für alle Menschen aller nachfolgenden Geschlechter verbindliche Offenbarung den Koran auf Mohammed »herniederkommen« lassen.

Die Lehre von den Propheten, die Lehre Mohammeds

Nachdem Allah durch alle Geschlechter und zu allen Völkern Propheten gesandt habe, sei mit Mohammed der letzte Prophet mit der endgültigen und abschließenden Willensbekundung Allahs erschienen. Von Mohammed heißt es deshalb, er sei »das Siegel der Propheten«.

Die Lehre vom Tag des Gerichts

Am Ende der Zeit werden alle Menschen auferstehen und vor Allah erscheinen müssen. Er wird die einen ins Paradies einlassen, die anderen in die Hölle werfen. Die Idee von ewiger Verdammnis und ewiger Glückseligkeit stammt wiederum aus der Bibel.

Die Lehre von der Vorherbestimmung

Aus der oben dargelegten Lehre von der Einheit, Allmacht und Alleinursächlichkeit Allahs ergibt sich zwangsläufig die islamische Lehre von der Vorherbestimmung (Kismet). Diese ist ein Zerrbild der biblischen Lehre von der Erwählung, kann aber auch in ihrer Verzerrung ihre Herkunft nicht verbergen.

Die Pflichtenlehre des Islam

Wie die Glaubenslehre, so ist auch die Pflichtenlehre eine Nachahmung der christlich-jüdischen Glaubenswelt; sie verwendet lauter Begriffe, die jedem Bibelleser vertraut sind; der Inhalt ist freilich wie in einem Zerrspiegel verbogen.

Das Glaubensbekenntnis – schahada

»Es gibt keinen Gott außer Allah, und Mohammed ist sein Prophet.« Das ist eine deutliche Nachahmung des jüdischen Schmema' Jisra'el: »Höre Israel: Der HERR, unser Gott, ist ein einziger HERR!« (5Mo 6,4).

Das rituelle Gebet – salat

Fünfmal des Tages muss der Moslem beten und sich, nach Mekka gewandt, insgesamt 34-mal vor Allah niederwerfen und bekennen, er sei der Größte. Jeder Muslim in der ganzen Welt spricht sein bis auf die letzte Silbe vorformuliertes Gebet auf Arabisch. Die Körperhaltung, die Bewegungen und die Anzahl Gebetsabläufe sind bei jeder der fünf befohlenen Gebetszeiten peinlich genau vorgeschrieben. Das ist es, was dem gemeinschaftlichen Gebet der Muslime jenen Eindruck einer seelenlosen und etwas unheimlichen Maschine gibt.

Das Fasten – saum

Einen Monat im Jahr fastet der Moslem von kurz vor Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang.

Das Almosengeben – zakat

2,5% des frei verfügbaren Vermögens gibt der Moslem einmal im Jahr (am Ende des Fastenmonates) an die Armen.

Die Pilgerreise – haddsch

Einmal im Leben sollte jeder Moslem nach Mekka pilgern und die von Mohammed etablierten Riten der Wallfahrer vollführen.

Der Heilige Krieg – dschihad

Aus islamischer Sicht besteht die Welt aus zwei Lagern, dem Dar ul-Islam, dem »Haus des Islam«, und dem Dar ul-Harb, dem »Haus des Krieges«. Das »Haus des Islam« ist jener Teil der Welt, der dem Islam unterworfen ist, das »Haus des Krieges« ist jener Teil der Welt, der durch Krieg noch dem Islam zu unterwerfen ist. Dieser Krieg zur Ausbreitung des Islam heißt »heiliger Krieg«, arabisch Dschihad. Dieses Wort bedeutet im Grunde »Anstrengung«; gemeint ist aber fast immer die kriegerische Anstrengung.

Das Ziel des Dschihad ist die Verherrlichung des Islam, praktisch die Ausbreitung des Islam oder doch seiner Macht ... Wenn es zum Kampf gekommen war, fällt ihr Land den Muslimen als Beute zu. Praktisch hat die Aussicht auf Beute bei den Eroberungszügen des Islam eine große Rolle gespielt (Richard Hartmann, Die Religion des Islam).

Dass der Gründer des Islam durch kriegerische Aktionen die neue Religion zum Sieg führte, ist ein Gemeinplatz und zudem eine Tatsache, für die Muslime sich nicht etwa schämen, im Gegenteil. Der Franzose Barreau macht in seinem Buch 1992 »Die unerbittlichen Erlöser« die sehr bedenkenswerte Feststellung:

Muhammed ist der einzige Religionsgründer, der auch

ein Eroberer war. Warum sollten wir das vergessen? (Jean-Claude Barreau: Die unerbittlichen Erlöser. Vom Kampf des Islam gegen die Moderne, S. 35).

Der ideale Muslim ist nach muslimischem Verständnis ein mächtiger Mann, ein erfolgreicher Krieger, ein Herrscher unter den Menschen. All das war Mohammed:

Wie viele Staatsmänner liebte er den Reichtum, die Frauen und die Macht (Barreau, S. 35).

Leiden, Verzichten, Verlieren, Unterliegen ist im Islam nicht vorgesehen. Arnold Hottinger, ein ausgesprochener Araberfreund, der also sicher nicht aus antimuslimischem Vorurteil heraus schreibt, sagt in seinem Buch »Die Araber vor ihrer Zukunft« (Verlag NZZ, 1988) ganz richtig, dass für jeden Muslim selbstverständlich ist: »Der Islam herrscht, er wird nicht beherrscht.« Darum sei den Muslimen Libanons eine christliche Regierung unannehmbar.

Weil nun der Islam die von Allah verfügte Ordnung sei, die die ganze Welt zu umfassen habe, ist jeder Muslim verpflichtet dafür zu kämpfen, dass dieses Ziel möglichst bald erreicht werde – und das mit allen Mitteln:

Ihr sollt mit ihnen kämpfen, oder sie werden Muslime (48,16).

Er ist's, der seinen Gesandten mit der Leitung und der Religion der Wahrheit entsandt hat, um sie über jede andere Religion siegreich zu machen, auch wenn es den Götzendienern zuwider ist (61,9).

Dies nennt der Koran »Kämpfen im Weg Allahs«. Die

Aufforderungen zu solchem Kampf sind häufig und recht eindeutig:

Und erschlagt sie [die Juden und Christen], wo immer ihr auf sie stoßt (2,187).

Und bekämpft sie, bis die Verführung aufgehört hat und der Glaube an Allah da ist (2,189).

Nehmt keinen von ihnen zum Freund ... Und so sie den Rücken kehren, so ergreift sie und schlägt sie tot, wo immer ihr sie findet (4,91).

So haut ein auf ihre Hälse und haut ihnen jeden Finger ab (8,12).

Und nicht ihr erschluget sie, sondern Allah erschlug sie (8,17).

Und kämpft wider sie, bis kein Bürgerkrieg mehr ist, und bis alles an Allah glaubt (8,40).

Sind aber die heiligen Monate verflossen, so erschlagt die Götzendiener, wo ihr sie findet, und packt sie und belagert sie und lauert ihnen in jedem Hinterhalt auf (9,5).

Bekämpft sie; Allah wird sie strafen durch eure Hände (9,14).

Kämpft wider jene von denen, welchen die Schrift gegeben ward (= Juden und Christen), die nicht glauben an Allah ... Allah schlag' sie tot! Wie sind sie verstandeslos! (9,29f.).

O du Prophet, streite wider die Ungläubigen und Heuchler und verfare hart mit ihnen (9,74).

[Denen gehört das Paradies], die auf dem Wege Allahs streiten, die töten und getötet werden; ihnen gehört die wahre Verheißung (9,112).

O ihr, die ihr glaubt, kämpft wider die Ungläubigen an

euren Grenzen, und wahrlich, lasst sie die Härte in euch verspüren. Und wisst, dass Allah mit denen ist, die ihn fürchten (9,124).

Und wenn ihr die Ungläubigen trifft, dann herunter mit dem Haupt, bis ihr ein Gemetzel unter ihnen angerichtet habt; dann schnüret die Bande ... Und diejenigen, die in Allahs Weg getötet werden ... einführen wird er sie ins Paradies (47,4-7).

Werdet daher nicht matt und ladet sie nicht ein zum Frieden, während ihr die Oberhand habt; denn Allah ist mit euch (4,37).

Ihr sollt mit ihnen kämpfen, oder sie werden Muslime (48,16).

Er ist's, der seinen Gesandten mit der Leitung und der Religion der Wahrheit entsandt hat, um sie über jede andere Religion siegreich zu machen, auch wenn es den Götzendienern zuwider ist (61,9, auch 48,28).

Fazit

Die Pflichtenlehre weist den Islam als eine Gesetzesreligion aus; der Mensch verdient sich wie in allen von Menschen erfundenen Religionen – heißen sie nun Islam, Buddhismus, Hinduismus, Shintoismus oder Sikhismus – durch eigene Leistung seine Seligkeit: Er soll

Gutes vorausschicken, um es wiederzufinden bei Allah (Sure 73,20; 69,24; 89,25).

Gute Werke heißen zuweilen gar ein vorteilhafter Handel (35,26).

Und wie in jeder menschlichen Religion oder Sekte

(heiße sie nun Römisch-Katholische Kirche oder Wachturm-Gesellschaft) kann der Anhänger nie Gewissheit finden über sein persönliches Schicksal. So ist es denn für den Muslim eine ausgemachte Sache, dass er ins Paradies eingeht, wenn er alle Pflichten erfüllt hat, wenn Allah will. Und er darf hoffen, dass er durch die Fürsprache Mohammeds ins Paradies eingelassen wird, denn das ist ihm versprochen worden, wenn Allah will, arabisch: 'in schâ 'Allah. Nur wenn Allah will, sonst nicht. Aber ob Allah will, das weiß nur Allah.

Dieses schreckliche »Wenn« hängt dem Muslim wie ein Damoklesschwert über dem Kopf; d. h. wenn er seinen Islam ernster nimmt als die Masse, und manch ein Muslim ist daran schier oder ganz verzweifelt. Abu Bakr, Kampfgefährte und direkter Nachfolger Mohammeds, der erste der vier »rechtgeleiteten Kalifen« (als da waren: Abu Bakr, Omar, Osman, Ali), sagte kurz vor seinem Tod zu Aischa, der Lieblingsfrau Mohammeds:

Ach, liebe Tochter, dies ist der Tag meiner Befreiung und der Erlangung meines Lohnes: Wenn es Freude ist, wird sie dauern; wenn es Kummer und Leid ist, wird es nie aufhören.

Solche Ungewissheit plagte den zweitfrömmsten Mann in der Geschichte des Islam nach Mohammed; dies, obwohl der Prophet ihm zu Lebzeiten noch versichert hatte: »Du bist frei vom Feuer«, weshalb Abu Bakr den Beinamen »Atik« (Befreiter) trug. Omar, der zweite der rechtgeleiteten Kalifen, vielleicht der drittfürmste Moslem, der je gelebt hat, sagte auf seinem Totenbett:

Ich bin nichts anderes als ein Ertrinkender, der die Möglichkeit der Flucht ins Leben sieht und darauf hofft, aber trotzdem Angst hat, er könne sterben und es verlieren, und der so mit Händen und Füßen nach unten taucht. Verzweifelter als der Ertrinkende ist der, welcher beim Erblicken von Himmel und Hölle in der Vision begraben wird ... hätte ich den ganzen Osten und Westen, wie gern würde ich alles aufgeben, um von dieser schrecklichen Furcht, diesem Entsetzen, das über mir hängt, frei zu werden ... Wehe über Omar, wehe über Omars Mutter, wenn es dem Herrn nicht genehm sein sollte, mir zu verzeihen!

Die Lehre Mohammeds aus biblischer Sicht

Ein Christ stellt an jede Religion, Philosophie oder Weltanschauung und mithin auch an den Koran folgende drei Fragen:

- Was sagt der Koran über Gott?
- Was sagt der Koran über den Sohn Gottes?
- Was sagt der Koran über das Wort Gottes?

Was sagt der Koran über Gott?

In der Bibel wird der sittliche Charakter Gottes durch zwei von dem Apostel Johannes besonders prägnant formulierte Sätze umrissen:

- Gott ist Licht (1Jo 1,5)
- Gott ist Liebe (1Jo 4,16)

Gott ist Licht

Das bedeutet: Er ist wahr, Er ist gerecht, Er ist wahrhaf-

tig, Er ist zuverlässig, Er ist treu. Entsprechend nennt Ihn das Alte Testament bereits 'Elohê 'amên, den »Gott des Amen« (Jes 65,16), den Gott der Treue. Gott ist daher der Bundsgott. Er »bewahrt den Bund und die Güte«. Siebenmal steht diese Wendung im Alten Testament (5Mo 7,9 u.a.). Er hat sich an Sein Wort gebunden; Er hat sich Seinem Volk, dem Er Verheißungen gegeben hat, verpflichtet.

Dagegen ist dem Allah des Koran solches vollständig fremd. Dieser sei so erhaben, dass er sich nicht verpflichtet wissen kann; er ist nicht an ein Wort gebunden. Er ist allmächtig und unumschränkt, weshalb er auch sein Wort brechen kann. Er hat zwar im Koran auch den wohl lautenden Titel al-Nur = »das Licht«; aber was das heißen kann, lehren andere Stellen im Koran wie:

Sie (die Juden) schmiedeten Listen, und Allah schmiedete Listen; und Allah ist der beste Listenschmied (3,47).

Das hier mit »Listen schmieden« übersetzte Verb lautet arabisch *makara*; es wird im Arabisch-Englischen Wörterbuch von Wortabet und Porter wiedergegeben mit: *to deceive*, das hierzu gehörige Hauptwort *makrun* mit: *trick, deceit, fraud*. Der Koran weiß über die Juden wenig Gutes zu sagen; so verwundert es uns nicht, dass es von ihnen heißt, dass sie auf Trug, Täuschung und List aus waren. Nur war Allah noch besser im Täuschen; seine List war noch größer als ihre. Die verschlagenen Juden wollten den Messias in eine Falle locken und töten; aber Allah überlistete sie: Er sorgte dafür, dass Judas plötzlich aussah wie Jesus; und so kreuzig-

ten die Juden »einen ihm (dem Messias) Ähnlichen« (4,155.156). Weitere Stellen zur List Allahs sind die Surenen 7,97.182; 8,30; 13,42; 14,47; 27,51.52; 43,79; 52,42; 68,45; 86,15.16.

Da Allah sein eigenes Wort brechen, d. h. auch treulos sein darf, darf auch der Muslim lügen, wenn er damit der Sache des Islam dient. Der persische islamische Dichter und Gelehrte al-Ghazali ist einer der vielen, der lehrte, im Kampf der Muslime gegen die Ungläubigen sei die Lüge erlaubt:

Wisse, dass die Lüge in sich nicht falsch ist. Wenn eine Lüge der einzige Weg ist, ein gutes Ergebnis zu erzielen, ist sie erlaubt. Daher müssen wir lügen, wenn die Wahrheit zu einem unliebsamen Ergebnis führen müsste.

Gott ist Liebe

Das bedeutet, dass Gott »der Vater der Erbarmungen« (2Kor 1,3) und »der Gott aller Gnade« (1Petr 5,10) ist. Er ist »langsam zum Zorn und groß an Güte« (Ps 103,8). Es ist der Gott der Liebe, der den Sünder rettet, indem Er ihm die Sünden vergibt. Das sind nicht erhabene oder leere Worte, sondern Er hat Seine Gnade, Sein Erbarmen und Seine Güte bewiesen. In Seiner Liebe hat Er Seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern unsere Sünden auf Ihn gelegt (Joh 3,16).

Allah dagegen hat neunundneunzig Namen, die als die schönsten gelten, die einer haben kann (59,23,24). Unter diesen allen findet sich weder der Name »Vater« noch »Liebe«. Er heißt zwar immer wieder »barmherzig«, nur kostet es ihn nichts, barmherzig zu sein. Ein

Gewaltherrscher kann auch »gnädig« sein. Wenn seine Laune es gerade will, kann er auch einmal einen Verurteilten begnadigen. In der Bibel lernen wir, dass Gott Seine Barmherzigkeit bewiesen hat, als Er Seinen Sohn leiden ließ, um Hilflosen und Blinden, wie wir es sind, Vergebung und ewiges Leben zu schenken. Das zeigt, dass es Gott alles kostete, barmherzig zu sein.

Von der Vorherbestimmung

Dass beides, Licht und Liebe, keine Wesenheiten Allahs sind, wird in der koranischen Lehre von der Vorherbestimmung, vom Kismet, besonders deutlich. Er ist der willkürlich Rettende und Verderbende. Wenn er rettet, berührt es ihn nicht; wenn er verdirbt, berührt es ihn nicht. So sagt eine Hadith (eine verbindliche und an Autorität dem Koran gleichgestellte Tradition):

Allah schuf den Menschen aus einem Erdenkloß, teilte ihn in zwei Teile, warf den einen in die Hölle und sprach: »Diesen ins ewige Feuer – was kümmert's mich?« Er warf den andern in den Himmel und sprach: »Diesen ins Paradies – was kümmert's mich?«

Einer der großen Islamgelehrten des 20. Jahrhunderts, Tor Andrae, schreibt in seinem Buch »Mohammed, sein Leben und sein Glaube« (Göttingen 1932) über Allah:

Er hat die Seele erschaffen und ihr ihre Frevelhaftigkeit und Tugend eingegeben.

Allahs Absicht bleibt nach der Lehre des Koran immer verborgen, im Dunkel. Er ist selbst nicht Licht, und keiner kann wissen, was er vorhaben könnte. In der Bibel hingegen häufen sich Bekenntnisse wie: »Bei Dir ist

der Quell des Lebens und in Deinem Lichte sehen wir das Licht« (Ps 36,10); und: »Wenn wir im Licht wandeln, wie Er im Lichte ist, haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde« (1Joh 1,7). Von Allah hingegen weiß der Koran zu berichten:

Also führt Allah irre, wen er will, und leitet recht, wen er will (74,34).

Wollt ihr recht leiten, wen Allah irregeleitet hat? Und wen Allah irreführt, nimmer findet der für ihn einen Weg (4,90).

Der Baseler Orientalist Emanuel Kellerhals kommentiert die islamische Lehre von der Vorbestimmung wie folgt:

Hier haben wir es deutlich nicht mehr mit dem biblischen Begriff der Allmacht, sondern mit dem philosophischen der Kausalitätslosigkeit zu tun. Man könnte auch sagen: Anstelle der souveränen Gnade Gottes ist die despotisch-tyrannische Laune der Willkür, anstelle der königlichen Freiheit Gottes die Versklavung Gottes unter einen grundlosen Zufall getreten (E. Kellerhals: Der Islam. Seine Geschichte, seine Lehre, sein Wesen).

Mit dieser Auffassung von Allah hängt das Wort Islam zusammen. Es bedeutet »Unterwerfung«; nicht aber Unterwerfung unter Gottes geoffenbarten und durch Seine Treue verbürgten Heilswillen, sondern Unterwerfung unter das Unvermeidliche, und zwar unter Unvermeidliches, das immer unbekannt bleibt. Islamisches »Vertrauen« (*tawakkul*) ist nicht das, was der Christ unter Vertrauen versteht, sondern ein blindes

Sich-Schicken ins Unvermeidliche, in ein immer dunkel bleibendes Schicksal (*kismet*). Idealerweise soll der Mensch vollkommen passiv mit sich geschehen lassen, was Allah fügt, soll »wie eine Leiche unter den Händen des Leichenwäschers« sein (J. Chr. Bürgel: Allmacht und Mächtigkeit. Religion und Welt im Islam. C.H. Beck, München 1991).

Wie anders ist die Sprache des ganzen Alten und Neuen Testaments. Dort finden sich Einladungen wie: »Sucht, und ihr werdet finden« (Mt 7,7). »Dem Aufrichtigen geht Licht auf in der Finsternis« (Ps 112,4). »Dir geschehe, wie du geglaubt hast« (Mt 8,13). »Ich weiß, an wen ich geglaubt habe« (2Tim 1,12). Das bedeutet, dass der Christ immer weiß, wem er vertraut und was die Folgen seines Glaubens sind. Gott hat sich geoffenbart; Gott hat Seine Gedanken enthüllt; Gott hält Wort. Gott kann nicht lügen (Tit 1,2).

Von der Dreieinigkeit

In der Bibel erfahren wir, dass der eine Gott in drei Personen geoffenbart ist. Der Koran wendet sich ausdrücklich gegen diese Wahrheit:

Er ist der eine Gott, der ewige Gott; er zeugt nicht und wird nicht gezeugt und keiner ist ihm gleich (Sure 112).

Er hat sich keine Genossin genommen und keinen Sohn (72,3).

Abraham war weder Jude noch Christ; vielmehr war er lauterer Glaubens, ein Muslim, und keiner derer, die Allah Gefährten geben (3,60).

Es ist offenkundig, dass Mohammed sich mit die-

sen Sätzen polemisch gegen die christliche Lehre von der Dreieinigkeit und von der Gottheit Jesu Christi wandte; ebenso offenkundig scheint es mir, dass er dabei den Christen ganz seltsame Vorstellungen andichtete, von denen er gewusst haben muss, dass die Christen solches nicht glaubten. So unterstellt er ihnen, dass sie an eine Dreieinigkeit glauben, die aus Gott dem Vater, Maria und Jesus, ihrem leiblichen Sohn, bestünde:

Und wenn Allah sprechen wird: »O Jesus, Sohn der Maria, hast du zu den Menschen gesprochen: Nehmet mich und meine Mutter als zwei Götter neben Allah an?«, dann wird er (Jesus) sprechen: »Preis sei dir! Es steht mir nicht zu, etwas zu sprechen, was nicht wahr ist« (5,116).

Fazit

Der Gott des Koran, der Gott, dem Mohammed diene und den er predigte, ist nicht der Gott der Bibel, ist nicht der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus. Er ist vielmehr der altarabische Hochgott Allah, dem Mohammed eine Reihe von Attributen des Gottes der Bibel umgehängt hat.

Was sagt der Koran über Jesus Christus?

Im Koran finden sich zahlreiche Titel Jesu, die wir in der Bibel finden, nämlich:

- Sohn Marias
- der Messias
- das Wort Gottes
- Gesandter Gottes
- Knecht Gottes
- Prophet

Zudem wird Jesus im Koran genannt:

- Geist Gottes
- Wort der Wahrheit

Im Koran findet sich die Jungfrauengeburt Jesu, Seine Sündlosigkeit, zahlreiche Seiner Wunder – allerdings auch Wunderliches und Unhistorisches, das Mohammed aus apokryphen Evangelien und Jesuserzählungen gehört hatte –, Seine Wiederkunft (allerdings grotesk entstellt). Aber die beiden entscheidenden Wahrheiten über die Person Jesu von Nazareth werden geleugnet; nicht einfach verschwiegen, sondern offen bekämpft, nämlich:

- die Gottheit Jesu Christi
- der Tod Jesu Christi

Keine der Weltreligionen bekämpft so offen und so direkt die Gottessohnschaft Jesu Christi wie der Islam. Nach biblischer Terminologie ist jede Lehre, die den Vater und den Sohn leugnet, eine antichristliche Lehre (1Joh 2,22). Als solche muss darum die Religion Mohammeds gelten. Ist nämlich Jesus Christus nicht Gott, kann Er uns nicht retten; er möchte hundertmal

sündlos sein, wie auch der Koran bezeugt; ist er aber ein bloßes Geschöpf, ist ein bloßer Mensch – wenn auch ein außergewöhnlicher –, so kann er niemanden von dessen Sünden befreien, so nützt sein stellvertretender Tod niemandem außer ihm selbst. Er muss Gott sein, wenn Sein Tod den Tod aller, die Ihm vertrauen, aufwiegen soll. Er muss Gott sein, wenn Sein Tod die Sünde der Welt wegnehmen soll. Der Koran sagt zur Gottheit Jesu Christi:

Und sie sprechen: »Gezeugt hat der Erbarmer einen Sohn.« Wahrlich, ihr behauptet ein ungeheuerlich Ding. Fast möchten die Himmel darob zerreißen und die Erde möchte sich spalten und es möchten die Berge stürzen in Trümmer, dass sie dem Erbarmer einen Sohn beilegen, dem es nicht geziemt, einen Sohn zu zeugen« (19,91-93).

Entweder spricht der Koran die Wahrheit, oder die Bibel spricht die Wahrheit. Beides kann nicht stimmen; denn wir lesen in 1. Johannes 5,10:

Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis in sich selbst; wer Gott nicht glaubt, hat ihn zum Lügner gemacht, weil er nicht an das Zeugnis geglaubt hat, welches Gott gezeugt hat über seinen Sohn.

Keine der Weltreligionen bekämpft direkt und so polemisch die Wahrheit vom Kreuzestod Jesu Christi, außer der Islam. Der Koran erklärt:

Sie (die Juden) sprachen: »Siehe, wir haben den Messias Jesus, den Sohn der Maria, den Gesandten Allahs, ermordet.« Doch ermordeten sie ihn nicht und kreuzigten ihn nicht, sondern einen ihm Ähnlichen ... darum verfluchen wir sie (4,156).

Der Tod Jesu Christi ist neben Seiner Gottheit die zweite Säule, auf der unser Heil ruht. Daher heißt es im Neuen Testament, dass Er sterben musste. Er ist das »Lamm Gottes«, das zur Schlachtbank geführt wurde (Apg 8,32); Er hat Seine Seele ausgeschüttet in den Tod (Jes 53,11); durch den Tod hat Er den zunichtegemacht, der die Macht des Todes hat, nämlich den Teufel (Hebr 2,14). Ist Christus aber nicht gestorben, gibt es keine Vergebung. Er mag hundertmal sündlos und Er mag hundertmal göttlich sein – ist Er nicht stellvertretend für Sünder in den Tod gegangen, gibt es keine Vergebung.

Fazit

Der Koran begnügt sich nicht damit, eine der beiden Grundwahrheiten des Evangeliums – die Gottheit und den stellvertretenden Tod Jesu – zu leugnen, was schon genügt hätte, um die Heilslehre zu zerstören. Er muss gleich beides frontal angreifen und behauptet kühn: Jesus Christus ist nicht Gottes Sohn; Jesus Christus ist nicht am Kreuz gestorben. Es wird damit deutlich, dass alle äußerliche Ähnlichkeit des Islam mit dem Christentum nur Schein ist. Der Islam ist die dem Christentum am diametralsten entgegengesetzte aller Religionen und Heilslehren. Er ist Antichristentum in reinster Form.

Was sagt der Koran über die Bibel?

Die Aussagen des Koran über die Bibel ist ein weiterer frontaler Angriff auf die Heiligen Schriften der Juden und Christen. Mohammeds Koran behauptet, die Juden und die Christen hätten die Bibel gefälscht.

Aber ein Teil von ihnen hat Allahs Wort vernommen und verstanden und hernach wissentlich verkehrt (2,70; 4,47.48).

O Volk der Schrift, nunmehr ist unser Gesandter zu euch gekommen, euch vieles von der Schrift kundzutun, was ihr verbargt ... Gekommen ist nunmehr zu euch von Allah ein Licht und ein klares Buch (5,18).

Entweder hat Jesus Christus die Wahrheit gesagt oder Mohammed hat die Wahrheit gesagt; beide können nicht die Wahrheit gesagt haben. In Matthäus 24,35 lesen wir:

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Wenn Mohammed recht hatte, dann hat sich Paulus getäuscht, der an seinen Mitarbeiter Timotheus schrieb:

Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast, und weil du von Kind auf die heiligen Schriften kennst, die vermögend sind, dich weise zu machen zur Seligkeit durch den Glauben, der in Christo Jesu ist. Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit (2Tim 3,14-16).

Nach biblischer Darstellung ist Christus das Wort (Joh 1,1-3). Er, das lebendige Wort, ist deckungsgleich mit

dem geschriebenen Wort. Daher ergibt sich Mohammeds Angriff auf die Bibel der Juden und Christen ganz zwingend aus seinem Angriff auf die Person Jesu, des Sohnes Gottes. Wer Christus angreift, muss die Bibel angreifen; und wer die Bibel angreift, greift Christus an.

Einige Unterschiede zwischen der Ethik des Koran und des Neuen Testaments

Die Terrorakte vom 11. September 2001 haben nicht weltweit die gleichen Reaktionen ausgelöst. In der westlichen Welt war jedermann entsetzt. In der islamischen Welt versuchten Regierungsvertreter Abscheu zu demonstrieren, aber große Teile der Bevölkerung in islamischen Ländern, vielleicht die Mehrheit, freuten sich über den Massenmord.

Terrorakte und die Reaktionen in der westlichen und islamischen Öffentlichkeit

Ich nehme an, wir können im damaligen Schweizer Bundespräsidenten Moritz Leuenberger so etwas wie einen Exponenten des durchschnittlichen Schweizers sehen. Er reagierte auf die Nachricht von der Terrorattacke am 11. September 2001 so, wie hier alle reagierten. Er war vor Entsetzen sprachlos. Am 18. September, also gerade eine Woche später, zitiert die Coopzeitung den Bundespräsidenten: »Hass nicht mit Hass, Unrecht nicht mit Unrecht vergelten.« Ich glaube, dass er damit erneut das gesagt hat, was die Schweizer als Kollektiv denken und empfinden. Woher kommt es, dass in der westlichen Welt die Öffentlichkeit so reagiert (ganz abgesehen von der Frage, ob das gerade in diesem Fall das allein Angemessene sei oder nicht)? Das ist ein Echo neutestamentlicher Lehren: »Vergeltet nicht Böses mit Bösem« (Röm 12,17).

Wie reagiert die Öffentlichkeit in einem islamischen

Land auf entsprechende Ereignisse? Ist ein islamisches Land angegriffen worden, steht das Kollektiv der weltweiten islamischen Umma auf und antwortet: »Schlagt unsere Feinde tot!« In der pakistanischen Stadt Lahore marschierten am 18. September 2001 aufgebrachte Muslime mit Spruchbändern durch die Straßen: »Macht Afghanistan zum Grab der Amerikaner!« Was hatte Amerika den Pakistanern angetan? Nichts. Sie hatten nur angekündigt, sie würden den Drahtzieher des Terrors vom 11. September 2001 aus seinem Nest in Afghanistan ausräuchern, nötigenfalls mit Waffengewalt.

Der Koran kennt keine dem Neuen Testament entsprechende Anweisung: »Widersteht nicht dem Bösen. Wenn jemand dich auf die linke Wange schlägt, dann halte ihm auch die rechte hin« (Mt 5,39). Vielmehr lautet hier die Weisung: »Rüstet wider sie, was ihr vermögt an Kräften und Rossehaufen, damit in Schrecken zu setzen Allahs Feind und euren Feind« (Sure 8,62). Der Koran kennt keine Aufforderungen wie: »Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; betet für die, die euch verfolgen« (Mt 5,44). Das ist hingegen uns im Westen als sittliche Norm sehr bewusst, auch wenn die meisten von uns das Neue Testament kaum je lesen. Im Koran ist und bleibt der Feind ein Feind, und einen Feind darf man, ja, muss man bekämpfen. Es ist ein für moslemisches Urteilen ganz abwegiger Gedanke, einen Feind zu lieben. Es findet sich in der Seele des Moslem kein Reservoir, aus dem er unter bestimmten Umständen solche Antworten auf eine Gewalttat schöpfen könnte.

Krieg im Namen der Religion

Im Neuen Testament findet sich keine einzige Aufforderung, irgendjemanden zu töten. Nicht eine einzige. Es wird zwar gesagt, dass es Widersacher des Glaubens gibt (1Kor 16,9). Was soll man ihnen gegenüber tun? Die Apostel nannten nur drei Waffen, mit denen der Christ kämpfen darf: dem Feind Gutes tun (Röm 12,20), das Gebet (Mt 5,44) und die Predigt des Evangeliums. Das Wort des Evangeliums ist das einzige Schwert, das er führen darf (Eph 6,17). Jesus Christus, auf den sich das Christentum ja beruft, verbot ausdrücklich den Gebrauch des Schwertes zur Verteidigung oder Ausbreitung seiner Sache (Mt 26,52). »Mein Reich ist nicht von dieser Welt ... sonst hätten meine Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht übergeben würde«, sagte er, als er vor dem Mann stand, der als römischer Statthalter entschied, ob er hingerichtet oder freigelassen werden sollte (Joh 18,36).

Der Reformator Martin Luther äußerte sich in verschiedenen Schriften zur Türkengefahr seiner Zeit. In seiner Schrift »Vom Krieg wider die Türken« von 1529 schreibt er:

Die Pfarrer und Prediger sollen ein jeglicher sein Volk aufs Allerfleißigste vermahnen zur Buße und zum Gebet ... Wollen wir es nicht aus der Schrift lernen, so muss uns der Türk aus der Schwertscheide lehren, bis wir erfahren mit Schaden, dass Christen nicht sollen Kriegen noch dem Übel widerstehen.

Das war die biblisch begründete Absage der Reformation an die ganze Kreuzzugspolitik, die seit 1096

die abendländische Kirche bestimmt hatte. Der Reformator war nicht gegen Krieg als solchen, aber er verurteilte den Krieg im Namen Christi:

Wenn ich ein Krieger wäre und sähe zu Felde einen Pfaffen oder ein Kreuzpanier, so sollte ich davonlaufen als jagte mich der Teufel (Vom Krieg wider den Türken).

Krieg durfte nur unter zwei Bedingungen geführt werden: 1. Er ist im Namen des Kaisers und unter seiner Oberhoheit zu führen. 2. Er darf nur geschehen, wenn das Land und seine Bewohner bedroht sind und geschützt werden müssen.

Die Anweisungen Jesu und seiner Apostel sind nicht immer befolgt worden, im Gegenteil. Wenn wir die Geschichte des Christentums mit der Geschichte des Islam vergleichen, haben die christlichen Kirchen keinen Anlass, sich den Mohammedanern überlegen zu fühlen. Kreuzzüge, Inquisition, Zwangstaufen sowohl in der Alten wie auch in der Neuen Welt, Judenverfolgungen, Kollaboration der Kirchen mit Diktatoren und Massenmördern sind beschämende Tatsachen. Für diese Dinge schämt sich jeder Christ, egal ob er katholischer oder evangelischer Konfession ist. Dass die Kreuzzüge ein unverzeihlicher Verstoß gegen die Grundlehren des Neuen Testaments waren, darüber sind sich alle im Westen einig. Die Römisch-Katholische Kirche hat sich öffentlich für ihre Verfolgung der Protestanten während der Reformation entschuldigt; die Evangelische Kirche hat öffentlich ihre Schuld der Kollaboration mit dem NS-Staat bekannt. Es gibt keine bekannte christliche Kirche, die die Judenverfolgungen durch die

Kirche während des Mittelalters und bis weit in die Neuzeit hinein nicht verurteilte.

Man hat nie gehört, dass eine repräsentative Körperschaft islamischer Gelehrter und Würdenträger sich für ähnliche Missetaten entschuldigt hätte. Woran liegt das?

Der Islam teilt die Welt in zwei Häuser ein, in das Haus des Islam, wo alles dem Propheten unterworfen ist, und das Haus des Krieges, wo sich seine Religion (noch) nicht durchgesetzt hat:

Solange die ideale Einheit nicht erreicht ist, zerfällt die Welt, die Menschheit in zwei Hälften: die dâr alislâm, »das Islamgebiet«, das von einem Volk, den Muslimen, bewohnt ist und geleitet von einem Führer, dem imâm, dem Chalifen, und die außerislamische Welt, die Nichtmuslime, deren Pflicht es im Grunde ist, den Islam anzunehmen. Zwischen beiden Hälften besteht Kriegszustand. Das außerislamische Gebiet ist dâr al harb, »Kriegsgebiet«, so lange, bis es sich dem Islam fügt und damit zu einem Teil der dâr al-islâm, wird. (Richard Hartmann, Die Religion des Islam. Eine Einführung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1992, S. 125).

Der Koran sagt, es gebe im Glauben keinen Zwang (2,257). Auf diese Stelle berufen sich liberale Moslems heute gegenüber ihren militanteren Glaubensgenossen. Im Koran steht aber auch:

Kämpft gegen die, denen die Schrift gegeben war (= Juden und Christen) und die nicht glauben ... es sprechen die Nazarener: Der Messias ist Gottes Sohn ... Allah schlage sie tot! (Sure 9,30.31).

Bekämpft auf Allahs Pfad die euch bekämpfen ... und erschlagt sie, wo immer ihr auf sie stößt ... Greifen sie euch an, schlagt sie tot. Das ist der Lohn der Ungläubigen (2,186.187).

Der Ausdruck »Allahs Pfad« (arabisch *sabîl 'Allâh*) bedeutet so viel wie Glaubenskrieg. Diese Tatsache allein spricht Bände. In der Bibel finden sich viele Ausdrücke wie »der Weg der Wahrheit«, die Wege des Herrn usw. Damit ist nie Krieg gemeint, sondern das persönliche Glaubensleben des Gläubigen. Im Koran ist aber »der Weg Allahs« der Krieg gegen die Andersgläubigen. Ich zitiere noch einmal aus dem Werk des Islamwissenschaftlers Richard Hartmann (1881–1965), »Die Religion des Islam«, das seit über 50 Jahren unter Orientalisten als Standardwerk gilt:

Zu verwenden ist diese Almosensteuer ... für acht verschiedene Zwecke ... 7. für den Pfad Gottes, sabîl 'Allâh, d.h. in erster Linie für den Glaubenskrieg ... (S. 85-86).

Das beruht auf dem Koranvers 9,60: »Die Almosen sind ... für den Weg Allahs ...«. Richard Hartmanns Aussagen sind darum unverfänglich, weil er wie fast alle Islamforscher einer professionellen Selbsttäuschung erlegen ist und darum fast nie in der Lage ist, den Islam distanziert und damit auch kritisch zu sehen. Etwas Negatives wird er über sein geliebtes Studienfach nie sagen, ist es doch sein Lebensinhalt.

Der Koran impft dem Gläubigen Feindschaft gegen die Andersgläubigen ein:

Nehmt keinen von ihnen (den Ungläubigen) zum Freund

... Und so sie den Rücken kehren, so ergreift sie und schlägt sie tot, wo immer ihr sie findet (4,91).

Erlahmt nicht in der Verfolgung des Volks (der Ungläubigen) (4,105).

Wenn nun Osama bin Laden alle Muslime in der Welt lehrt:

Es ist die Pflicht jedes Muslim, Amerikaner und ihre Alliierten, wo auch immer, zu töten,

dann kann er sich auf die oben genannten Stellen im Koran berufen, und man kann ihm nicht einmal widersprechen, wenn man diesem Buch glaubt. Man kann bestenfalls einige mildere Aussagen gegen rabiatere Aussagen halten.

Selbstlob

Der Koran enthält folgendes Selbstlob, mit dem der Prophet des Islam sich und seinen Anhängern schmeichelt:

Ihr seid die beste Gemeinschaft, die für die Menschen entstanden ist. Ihr heißt, was rechtens ist, und ihr verbietet das Unrechte und glaubt an Allah (3,110).

Das ist so plump, dass es beim durchschnittlichen Europäer Erheiterung auslöst. Eigendünkel wohnt ohnehin in jedem Adamskind; es ist natürlich nicht besonders intelligent, dieses Denken noch mit solchen Sprüchen zu fördern. Und wie das sich auf das Selbstverständnis der Muslime niederschlägt, ist mit Händen zu greifen:

Das Bewusstsein, dass die, die Gottes Gebote nicht anerkennen oder leicht nehmen, verworfen sind, schenkt

ihm (dem Muslim) das Gefühl der Überlegenheit, das ja überhaupt ein so charakteristischer Zug des Islam ist und das hier leicht in geistlichen Hochmut ausläuft und sich als Fanatismus auswirkt ... (Hartmann, S. 140).

Das schreibt ein Fachgelehrter, der den Islam äußerst wohlwollend betrachtet und entsprechend darlegt.

Weil Stolz und Einbildung uns angeboren sind, haben wir statt Eigenlob vielmehr als Korrektiv die nicht so schmeichelhafte Wahrheit nötig, dass wir bloß Menschen sind, und ganz sicher nicht besser sind als die anderen. Entsprechend werden uns im Neuen Testament Vorbilder gezeigt, an denen wir oft nichts Besonderes und schon gar nichts Besseres sehen können als an anderen. Der Apostel Paulus sagt, dass er in einer Sache der Größte gewesen sei: im Sündigen (1Tim 1,15). Und er erinnert die Korinther daran, dass Gott das Schwache, das Unedle, das Erbärmliche in der Welt erwählt hat (1Kor 1,26). Auch wenn in Europa nur noch eine Minderheit das Neue Testament liest, so ist doch dem Europäer Eigenlob ärgerlich oder lächerlich. Eine unter uns oft gebrauchte Redensart lautet: »Eigenlob stinkt.« Uns ist irgendwie klar, dass Leute, die sich selbst schmeicheln und sich selbst bewundern, nur sich selbst betrügen.

Selbstbeziehung und Selbstkritik

Der Koran enthält keine Lehre der Selbstverurteilung, wie es das Neue Testament kennt. Wir halten es für selbstverständlich, dass man irgendwann einmal den Balken im eigenen Auge herausholt, nachdem man

sich lange genug über den Splitter im Auge des Nachbarn aufgeregt hat (Mt 7,1-5). Der Römerbrief lehrt uns: »Darum bist du nicht zu entschuldigen, o Mensch, wenn du richtest. Denn worin du den anderen richtest, verurteilst du dich selbst, weil du, der du richtest, dasselbe tust« (Röm 2,1). Eine entsprechende Lehre findet sich im Koran nicht.

Daher rührt diese Unfähigkeit zur Selbstkritik, die eines der herausragenden Merkmale der islamischen Welt ist. Die wenigen selbstkritischen Schriftsteller, Journalisten und Intellektuellen, die diese Unfähigkeit sehr klar erkennen und beklagen, leben meist in europäischen Ländern oder in Nordamerika. In ihrer Heimat sind sie nicht geduldet. Als V.S. Naipaul im Oktober 2001 den Nobelpreis für Literatur bekam, löste das in der islamischen Welt heftige Reaktionen aus. Ich zitiere einige Auszüge aus dem Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung vom 17. Oktober 2001 unter der Rubrik »Naipaul – Ein Sündenfall? Proteste aus der arabischen Welt gegen die Nobelpreisvergabe«:

Dem Nobelpreiskomitee wurde vorgeworfen, es habe V. S. Naipaul nicht zuletzt wegen seiner äußerst kritischen Haltung gegenüber dem Islam ausgezeichnet.

›Alsharq-Alawsat‹, eine führende arabische Zeitung, bezeichnete den Entscheid für Naipaul sogar als ›ethischen Sündenfall‹.

E. Said, seit dem Erscheinen seiner Studien »Orientalism« eine der gewichtigsten Stimmen in der Debatte über das Verhältnis von islamischer und westlicher Welt, schreibt: »Ich glaube, dass Naipaul irgendwann einen

gefährlichen intellektuellen Unfall erlitt ... sein wahnhafter Antagonismus gegenüber dem Islam hat sein Denken blockiert oder ihn in eine Art geistigen Suizid getrieben ...»

Der in Oslo lebende irakische Autor Walid al-Kubaisi schreibt, via Naipauls Werk habe man die islamische Welt auf die gravierende Krise im Umgang mit ihrer Religion und ihrem kulturellen Erbe hinweisen wollen. »Wie der Westen sich mit den dunklen Seiten des Christentums auseinandergesetzt und sich vom unmenschlichen Erbe der mittelalterlichen Kirche losgesagt habe, so sollte auch der Islam Selbstkritik lernen, um seine heutigen Schwierigkeiten zu überwinden.«

Die letztgenannte selbstkritische Stimme eines Muslim ertönt nicht aus dem Herzen der islamischen Welt, sondern aus dem menschenfreundlichen Norwegen. Zufall?

Paranoide Gemütslage

Die Unfähigkeit zur Selbstkritik erzeugt unweigerlich paranoides Denken. Bekanntlich sehen Muslime beständig Feinde am Werk, die »den Islam« unterwandern und vernichten wollen. Diese »Feinde« sind immer die gleichen: die Juden und die Amerikaner. Die fixe Idee von einer antiislamischen Verschwörung ist ein weiterer fester Bestandteil der gesamtmuslimischen Psyche. Nach der Niederlage des Irak im Golfkrieg sagte ein gewisser Satauri Chadschat, ein in Jerusalem wohnhafter Linguist, gegenüber dem amerikanischen Nachrichtenmagazin »Time«: »Die Kapitula-

tion der irakischen Truppen ist ein von den zionistisch beherrschten Medien inszenierter Bluff.« Die Sprache erinnert ganz an die ebenso paranoide gleichgeschaltete Presse der NS-Zeit.

Kurz nach dem Anschlag vom 11. September 2001 hieß es weitherum in der islamischen Welt, der israelische Geheimdienst habe ihn verursacht. Mit welcher Absicht denn? Selbstverständlich: um den Islam weltweit zu diskreditieren. Man schüttelt den Kopf und fragt sich, wie man so paranoid sein könne. Der Vater eines der maßgeblichen Terroristen, des Ägypters Mohammed Atta, behauptete gegenüber Journalisten des »Spiegel«:

Die Juden waren es! Der Mossad kann so etwas; so etwas kann nur der Mossad.

Im gleichen Artikel äußern sich die Spiegel-Reporter verwundert:

Die Angehörigen jener mutmaßlichen Killer vom 11. September sind davon überzeugt, dass ihre Lieben nichts mit der Katastrophe zu tun haben. Wer mit ihnen spricht, staunt irgendwann darüber, dass sie so gar nicht trauern. Sie hassen. Und sie glauben tatsächlich, dass die Kinder Opfer einer Verwechslung sind – oder aber Opfer von Mordanschlägen, Opfer eines irrwitzigen Geheimdienstplanes. Jedenfalls Opfer und nie und nimmer Täter (Spiegel 40/2001).

Immer Opfer, nie Täter: Das ist die typische Haltung, die Muslime gewohnheitsmäßig einnehmen. Alle sind gegen sie; sie sind immer die Vergewaltigten, die ungerecht Behandelten, die Betrogenen.

Bassam Tibi, der in Göttingen einen Lehrstuhl für Internationale Beziehungen hat und sich selbst als »liberalen Reform-Muslim« bezeichnet (in B. Tibi: Fundamentalismus im Islam. Eine Gefahr für den Weltfrieden? Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 2000), hat ein umfangreiches Buch geschrieben mit dem Titel: »Die Verschwörung. Das Trauma arabischer Politik« (Hoffmann & Campe, 1993). Er sagt dort:

Die arabische Politik gipfelt im Glauben, der Westen schmiede seit den Kreuzzügen Verschwörungen gegen den islamischen Orient. Das Aufkommen des islamischen Fundamentalismus stellt einen Höhepunkt dieses Phänomens dar (Klappentext).

Bezogen auf den irakischen Diktator Saddam Hussein und die Haltung der islamischen Welt zum Golfkrieg schrieb er 1991 in einem Artikel in der Frankfurter Allgemeinen:

In einer manichäisch zweigeteilten Welt, in der das Gute auf der einen Seite und das Böse, der Satan, auf der anderen steht, gibt es nur eine Lösung für den »Verräter«, die physische Liquidation. Mit anderen Worten, es gibt in einer Atmosphäre, in der das Verschwörungsdenken vorherrscht, keinen Platz für ein Korrektiv.

Ganovenehre und Solidarisierungseifer

Man erkennt es aus islamischer Sicht nicht als Schuld an, wenn man Christen und Juden tötet:

Und wenn ihr die Ungläubigen trifft, dann herunter mit dem Haupt, bis ihr ein Gemetzel unter ihnen an-

gerichtet habt ... Und dann entweder Gnade hernach oder Loskauf, bis der Krieg seine Lasten niedergelegt hat ... (47,4.5).

Krieg gegen Juden oder Christen war und ist alles nur Kampf für die gerechte Sache des Islam. Das Haus des Islam muss nicht nur verteidigt, es muss sogar ausgedehnt werden. Und das bedeutet, dass man in der Welt des Islam immer noch so über die Christen denkt, wie in der längst verflossenen Zeit der direkten Kämpfe zwischen Abendland und Morgenland. Während wir im Westen nicht im Entferntesten mehr in solchen Kategorien urteilen, tut das die islamische Welt noch, und vor allem: Sie kann es sich gar nicht vorstellen, dass der Westen nicht auch in diesen Kategorien denkt. Der Führer der afghanischen Talibane (= Koranschüler), Mullah Mohammad Omar, hält Bin Laden natürlich für unschuldig und behauptet, Amerika verwende ihn nur als Vorwand, um einen Krieg gegen den Islam auszurufen zu können. Jeder Europäer, der so etwas hört, zuckt mit den Schultern und fragt sich, wie jemand so paranoid sein könne.

Dass der afghanische Mullah, der einen Verbrecher deckt, nicht etwa ein Sonderfall innerhalb der islamischen Welt ist, beweisen die jüngsten Fatwas aus der islamischen Welt. Die aus Jordanien zusammengerufenen islamischen Würdenträger ließen kürzlich aus Amman verlauten:

Ein Bündnis mit den USA für den Angriff auf irgendein muslimisches Land ist durch die Scharia, das islamische Gesetz, verboten. Es ist die Pflicht der Muslime, ihrer

Rechtsgelehrten, Herrscher und ihrer Völker, sich gegen dieses kolonialistische, amerikanische, kreuzfahrerische, jüdische und zionistische Komplott zu stemmen ... Sie müssen jedem angegriffenen muslimischen Volk jegliche Art der Unterstützung gewähren (Neue Zürcher Zeitung vom 20.09.2001).

Viktor Kocher, Autor des zitierten Beitrages, kommentiert richtig:

Die Frage nach Schuld oder Beweis wird hier überhaupt nicht gestellt. Ausschlaggebend ist einzig die Religionszugehörigkeit, denn, heißt es, die göttliche Pflicht der Muslime sei, zusammenzustehen zur Verteidigung der islamischen Religion und ihrer Länder. Zum Beleg wird der Vers 71 aus der Sure ›at-Tauba‹ aus dem Koran angeführt.

Der Muslim wird in jedem Fall einen anderen Muslim gegenüber einem Ungläubigen decken. Es mag der Muslim ein Massenmörder sein wie Osama bin Laden, aber man solidarisiert sich als Muslim mit ihm, weil er ein Muslim ist. Bei uns spricht man in analogen Fällen von Ganovenehre. Ein Zuhälter wird einen Kumpanen seines Gewerbes nicht an die Polizei verraten. Ganoven stehen zueinander. Man mag zwar vor solcher Loyalität eine gewisse Bewunderung haben, und doch ist uns die Ganovenehre anstößig. Wir haben im Neuen Testament gelernt, dass wir auch engste Freunde oder Familienangehörige nicht decken dürfen, wenn sie Böses tun. Loyalität gegenüber dem Recht muss stärker sein als Loyalität gegenüber dem Sippenangehörigen. Das formulierte Jesus so:

Wer Vater oder Mutter ... Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig (Mt 10,37).

Das ist auch ein Verbot von jeglicher Vetternwirtschaft. Dass wir nicht immer danach handeln, ist mir auch klar, aber es ist uns im Rechtsbewusstsein präsent. Ein solches Rechtsbewusstsein hat der Muslim nicht. Basam Tibi, der in Göttingen lehrt, sagt von sich:

Descartes hat die für die Moderne gültige Formel geprägt: »Ich denke, also bin ich.« Demnach existiert man, indem man sich als ein erkennendes Subjekt denkt. Im Kulturraum, aus dem ich komme, wird die Logik nicht nach Descartes definiert; sie ist also nicht cartesianisch. In meiner Kindheit und als Schüler in Damaskus wurde mir vielmehr beigebracht, meine Gruppenzugehörigkeit in den Vordergrund zu stellen: »Ich bin muslimischer Araber, also bin ich.« Für die dominierenden arabischen Kulturmuster ist der Begriff des Individuums als Subjekt fremd. Erst in Europa habe ich gelernt, mich als ein freies Individuum zu begreifen und entsprechend als autonomes Subjekt zu denken (Tibi: Verschwörung, S. 12).

Ich habe eine ganze Reihe von christlichen Freunden in Pakistan, die massiv unter Druck geraten sind. Ich kenne Familien, deren Töchter von Muslimen belästigt worden sind. Kein Christ kann in Pakistan etwas dagegen unternehmen. Fasel Masih, ein langjähriger Bekannter von mir, wurde aus dem Haus, das er in Rawalpindi gekauft hatte, vertrieben und konnte erst zurückkehren, als er dem Nachbarn, der ihn vertrieben hatte, eine großzügige »Abfindung« bezahlt

hatte. Er konnte sich vor Gericht nicht dagegen zur Wehr setzen. Ein Christ bekommt vor keinem Gericht Recht, weil in diesem islamischen Land, wo es fast nur muslimische Anwälte gibt, kein Anwalt einen Christen gegenüber einem Muslim schützen würde. Es gilt als Verrat am Islam und an der islamischen Umma, einem Ungläubigen gegenüber einem Gläubigen recht zu geben. Wer aber als solcher Verräter gebrandmarkt wird, kann seines Lebens nicht sicher sein.

Bassam Tibi, der wie oben gesagt, in Europa frei und selbstständig zu urteilen gelernt hat, bestätigt das:

In einem der vielen Drohbrieфе, die ich nach Fernseh-sendungen oder auf Zeitungsartikel hin erhielt, stand: »Du hast ein deutsches Gehirn, bist ein Verräter.« In einem anderen Drohbrief stand: »Die Deutschen has-sen die Araber, deswegen holen sie so einen wie dich ...« Der Mann erwartete, dass ein Araber als Kommentator seine »Brüder« stammesgemäß vor den fremden Deut-schen verteidigt, nicht jedoch kritisch analysiert (Tibi: Verschwörung, S. 12).

Kollektiv und Denunziantentum

Der Moslem handelt im Kollektiv. Persönliche Verant-wortung über kollektive Verantwortung zu stellen, käme ihm nie in den Sinn. Die endlosen Reihen be-tender Männer, die sich alle gleichzeitig in die glei-che Richtung niederwerfen und von Jakarta bis Dakar alle in der gleichen Sprache ihre Sprüche murmeln, ist ein sehr genaues Abbild für die gleichschaltende

Macht des islamischen Denkens. Auch hier steht islamische Ethik diametral der christlichen Ethik entgegen. Gewiss, auch das Christentum weiß von einer Gemeinschaft der Gläubigen, der »einen allgemeinen Kirche«, wie sie im Apostolischen Glaubensbekenntnis heißt. Dennoch lernt der bibellesende Christ, dass die Gemeinschaft aus Individuen besteht und dass der Einzelne mit seiner Verantwortung allein vor Gott steht. Das drückt das Neue Testament auf verschiedene Art und Weise aus. Es sagt beispielsweise, dass der Name eines jeden Einzelnen der Erlösten im Himmel angeschrieben ist. Das ist ein Ausdruck von individueller Identität. Es sagt auch, dass man in jedem Fall Gott mehr gehorchen muss als den Menschen. Dieses Denken hat zu Zeiten von Gewaltherrschern immer wieder christlichen Widerstand erzeugt. Einzelne Christen erhoben sich im 16. Jahrhundert gegen die Kirche von Rom. Einzelne Christen standen im 20. Jahrhundert auf gegen die Gewaltherrscher des Nationalsozialismus und des Kommunismus. Sie taten es nicht als Angehörige von Clans oder Stämmen, wie das bei allen Revolten in der arabisch-muslimischen Welt der Fall ist:

Im Nahen Osten müssen die Menschen unter der Geißel der orientalischen Despotie leben und leiden ... Jedes Mal, wenn die bisher unterdrückte Opposition an die Macht kommt, reicht es allenfalls zu einer neuen Spielart der orientalischen Despotie. Ein näheres Hinschauen zeigt, dass hier Opposition nicht politische Opposition im demokratischen Sinne ist; oft handelt es

sich um Clans, Stämme und Klientelen, die einander bekämpfen und sich gegenseitig an der Macht ablösen (Tibi: Verschwörung, S. 14).

Das Kollektiv hat den Muslim viel stärker im Griff, als wir es uns im Westen vorstellen können. Die Macht des Kollektivs erzeugt auch das für unser Empfinden so anstößige Denunziantentum. Nehmen wir ein Beispiel: Aus Angst vor den anderen wagt in einem muslimischen Land niemand das Fasten im Ramadan zu ignorieren. Sobald jemand gesehen wird, der zu unerlaubter Zeit etwas isst oder trinkt, wird er angezeigt, und es kommt spontan zu Aufläufen und Strafaktionen. Wenn sie milde ausfällt, wird der Angeklagte verprügelt, manchmal gelyncht oder erschossen. Dabei weiß man, dass viele Muslime insgeheim während der Fastenzeit essen.

Der Zweck und die Mittel

Wir müssen noch einen wichtigen Unterschied zwischen koranischer und neutestamentlicher Ethik ansprechen. Für das gute Ziel ist dem Muslim jedes Mittel gut. Dafür gibt der Prophet selbst das Vorbild ab. Er durfte herrschendes Recht brechen, als es darum ging, dem Islam zum Sieg zu verhelfen. Er ließ im Heiligen Monat, in dem nach arabischem Recht die Waffen ruhen mussten, eine Karawane überfallen, um seinen Aufenthalt in Medina zu finanzieren. Als die dortigen Araber sich empörten über die Verletzung der heiligen arabischen Tradition, kam eine neue Offenbarung Allahs seinem bedrängten Propheten zu Hilfe. Der

Gesetzesbruch wird damit gerechtfertigt, dass er einem höheren Ideal diene:

Sie werden dich befragen nach dem Kampf im heiligen Monat. Sprich: Kämpfen in ihm ist schlimm; aber Abwendigmachen von Allahs Weg und ihn und die heilige Moschee verleugnen und sein Volk daraus vertreiben ist schlimmer bei Allah (2,214).

Wer über Gott und Seine Eigenschaften nachdenkt, wird bald erkennen, dass Seine Attribute der Macht mit Seinen sittlichen Eigenschaften in Konflikt geraten. Allmacht und Gerechtigkeit, Unumschränktheit und Liebe, wie passen die zusammen? Auf einer der beiden Seiten muss die Gottheit gewissermaßen zurücktreten. Die biblischen Autoren haben sich so geäußert, dass Gottes Macht der Gerechtigkeit und der Liebe Gottes untergeordnet wird. Das heißt, es gibt gewisse Dinge, die Gott nicht tun kann: Er kann nicht lügen.

Die koranische Auffassung hat die Macht über die sittlichen Eigenschaften gestellt. Zuerst und zuoberst ist Allah allmächtig. (Der in Bern lehrende Orientalist Johann Christoph Bürgel hat 1991 hierzu die ausgezeichnete Studie »Allmacht und Mächtigkeit. Religion und Welt im Islam« publiziert, erschienen bei C. H. Beck, München 1991). Allah kann und darf daher alles. In islamischer Theologie hat der Gedanke, dass Allah etwas nicht tun könnte, keinen Platz. Das heißt, wenn es sein muss, darf er auch lügen. So erfahren wir denn im Koran:

Sie (die Juden) schmiedeten Listen, und Allah schmiedete Listen; und Allah ist der beste Listenschmied (3,47).

Das hier mit »Listen schmieden« übersetzte Verb lautet arabisch *makara*; es wird in meinem Arabisch-Englischen Wörterbuch von Wortabet und Porter wiedergegeben mit: *to deceive* (»betrügen«); das hierzu gehörige Hauptwort *makrun* mit: *trick, deceit, fraud* (Trick, Täuschung, Betrug). Es heißt hier von den Juden, dass sie Listen schmiedeten. Aber Allah schmiedete auch Listen, und er ist auch darin »der Beste«.

Da Allah List verwenden darf, darf auch der Muslim lügen, wenn er damit der Sache des Islam dient. Nach diesem für biblisches Denken verwerflichen Grundsatz haben bekanntlich die Jesuiten bei der Bekämpfung der Reformation bis zum Äußersten gehandelt. Der persische islamische Dichter und Gelehrte al-Ghazali ist einer der vielen, der lehrte, im Kampf der Muslime gegen die Ungläubigen sei die Lüge erlaubt:

Wisse, dass die Lüge in sich nicht falsch ist. Wenn eine Lüge der einzige Weg ist, ein gutes Ergebnis zu erzielen, ist sie erlaubt. Daher müssen wir lügen, wenn die Wahrheit zu einem unliebsamen Ergebnis führen müsste.

Al-Ghazalis Empfehlung ergibt sich ganz organisch aus der koranischen Auffassung über das Verhältnis von Allahs Gerechtigkeit zu seiner Allmacht.

Unter Christen waren die Jesuiten genau deshalb verrufen, weil sie in der Zeit der Glaubenskämpfe in Europa sich von dieser Ethik leiten ließen. Um die gute Sache – die Festigung und Mehrung der Macht der Römischen Kirche – zu fördern, meinten sie, dürfe man lügen, stehlen und morden. Das hat die Römische

Kirche inzwischen selbst als übel verurteilt. Dem Christen gilt unter allen Umständen: »Euer Ja sei Ja, euer Nein sei Nein.« Das heißt, dass man nie etwas vor-täuschen darf, was man nicht meint; das heißt auch, dass man nie etwas Verbotenes tun darf. Man darf nie lügen, nie stehlen, nie morden, unter keinen Umständen und im Dienst keiner wirklich oder vermeintlich höheren Sache.

Rache und Toleranz

Das Neue Testament verbietet dem Christen jede Rache:

Rächt nicht euch selbst, Geliebte ... denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr (Röm 12,19).

Das bedeutet, dass der Christ die Rache Gott überlassen muss (1Thes 4,6; 2Thes 1,5-9).

Der Koran hingegen erlaubt oder gebietet sogar die Blutrache:

O ihr, die ihr glaubt, vorgeschrieben ist euch die Wiedervergeltung im Mord: der Freie für den Freien, der Sklave für den Sklaven und das Weib für das Weib (Sure 2,173; siehe auch 17,35).

Es kann kein Glaube an einen jenseitigen und allmächtigen Gott im Sinne des Pluralismus »tolerant« sein. Darum muss man sich darüber klar sein, was man unter Toleranz verstehen will. Das Christentum beansprucht, die einzig wahre Heilslehre zu sein. In dem Sinn ist es exklusiv. Es ist aber nicht in dem Sinn intolerant, als es alle Menschen, die das Evangelium von

Jesus Christus nicht annehmen, zu Feinden erklärt, die man bekämpfen müsse. Das Christentum schreibt daher keine gesellschaftlichen Sanktionen vor gegen Menschen, die nicht an Christus glauben, auch nicht gegen Christen, die dem Christentum absagen. Die Frage ist also, ob eine Glaubenslehre die Freiheit und Eigenverantwortung des Menschen berücksichtige oder nicht. Es findet sich im Islam die Verordnung, wer vom Islam abfalle, müsse mit dem Tod bestraft werden. Das Neue Testament kennt das nicht.

Der Islam ist auch in der Weise intolerant, als er Nichtmuslime gesellschaftlich benachteiligt. Wenn die Muslime die »Toleranz« ihrer Religion preisen, dann meinen sie, dass man in islamischen Ländern Nichtmuslime (normalerweise) nicht umbringt. Der Islam hat ein festes, d.h. schriftlich fixiertes System entwickelt, das das Verhältnis von Nichtmuslimen zur Öffentlichkeit und zur Regierung eines muslimischen Land festlegt. Es schreibt vor, dass Nichtmuslime Bürger zweiter Klasse bleiben müssen. Das ist in allen muslimischen Ländern so gewesen, seit es den Islam gibt, und ist bis heute so geblieben:

Juden und Christen ... dürfen bei ihrem Glauben bleiben, falls sie sich der Herrschaft des Islam unterwerfen und »demütig« die Kopfsteuer zahlen. Sie werden dann als dhimmî, »Schutzbefohlene«, unter den Schutz der dhimma, der muslimischen Gemeinde genommen, die ihnen Leben, Eigentum und freie Religionsübung zusichert, ihnen aber auch gewisse Auflagen zur Pflicht macht, die ihre Minderstellung im Staat zum Ausdruck

bringen sollen, wie ... das Verbot, Glocken zu läuten, neue gottesdienstliche Gebäude zu errichten oder bei den Muslimen irgendwie Anstoß zu erregen (Richard Hartmann, Die Religion des Islam).

Das ist natürlich weit von dem entfernt, was wir uns im Westen unter Toleranz vorstellen.

Was der Islam noch heute unter Toleranz versteht, das hat eine repräsentative Versammlung islamischer Gelehrter im Jahre 1968 in Kairo schön zum Ausdruck gebracht:

Vom 27. September bis zum 24. Oktober 1968 fand die Vierte Konferenz der Akademie für Islamische Studien in Kairo statt. 77 moslemische Ulemas nahmen daran teil. Die von ihnen 1970 in drei Bänden arabisch publizierten Referate wurden auch ins Englische übersetzt, weil man offensichtlich wollte, dass alle Welt wissen soll, was aus islamischer Sicht von den Juden zu halten ist. Die Beiträge (deutsch in Auszügen greifbar in: Arabische Theologen über die Juden und Israel. Editions de l'Avenir, Genf 1976) bezeichnen die Juden wiederholt als »Todfeinde Allahs und des Islam«, »Feinde der Menschheit«, sogar »Hunde der Menschheit«, zudem seien die Juden »in ihrer Bösartigkeit zu keiner Läuterung fähig«.

Bekanntlich hat Mohammed in der Mekkanischen Phase seines Wirkens zuerst die monotheistischen Juden als seine Verbündeten im Kampf gegen den altarabischen Polytheismus angesehen. Seine späteren Erfahrungen mit den Juden in Medina änderten seine Meinung über die Juden. Da sie ihn und seinen

Prophetenanspruch nicht annahmen, wurden sie zu Feinden: »Siehe, diejenigen, welche sich Allah und seinem Gesandten widersetzen, sind unter den Verworfensten« (Sure 59,21).

So finden sich Koransprüche aus der Medinensischen Zeit, die den Juden anlasten, sie hätten die göttlichen Offenbarungen böswillig verfälscht (Sure 2,70). Ihnen wird angedroht:

Allah werde ihre Gesichter abwischen und sie ihren Hinterteilen gleichmachen (Sure 4,50).

Verflucht werden sie für ihre Worte ... Und sie betreiben auf Erden Verderben (Sure 5,69).

Und du wirst finden, dass unter allen Menschen die Juden den Gläubigen am meisten feind sind (Sure 5,85).

Es sprechen die Juden: ›Esra ist Allahs Sohn.‹ ... solches ist das Wort ihres Mundes. Allah schlage sie tot! (Sure 9,30).

Der Satan ist in sie gefahren und ließ sie das Gedenken an Allah vergessen. Sie sind Satans Verbündete (Sure 59,20).

Muslime und einige unserer »Nahostexperten« und »besten Kenner der arabischen Welt« beteuern zwar immer wieder: »Der Islam ist eine Religion der Toleranz.« Was sollen die Juden unter dieser gepriesenen Toleranz verstehen? Wahrscheinlich doch das, was der islamische Gelehrte Kamal Ahmad Own an der oben genannten Konferenz für Islamische Studien in Kairo sagte:

Die Bosheit der Juden ist unheilbar, solange sie nicht mit Gewalt unterworfen werden. Nichts Gutes ist von ihnen

zu erwarten, solange sie nicht als treue, folgsame Untertanen unter der Herrschaft des Islam leben. Dann wird die Gemeinschaft der Muslime sie großzügig und tolerant behandeln, wie immer.

(Literaturempfehlung zum Urteil des Koran über die Juden: Johan Bouman: Der Koran und die Juden. Die Geschichte einer Tragödie. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1990).

Abartiges Strafsystem

Im Koran finden sich Beschreibungen von Strafen, die Allah verhängt, die man nicht anders als sadistisch und primitiv nennen kann:

Ihr kennt doch diejenigen unter euch, die sich in Betreff des Sabbats vergingen, zu denen wir (= Allah) sprachen: »Werdet ausgestoßene Affen!« Und wir machten sie zu einem Exempel für Mit- und Nachwelt und zu einer Lehre für die Gottesfürchtigen (Sure 2,61.62; siehe auch 7,166).

Wen Allah verflucht hat und wem er zürnt – und verwandelt hat er einige von ihnen zu Affen und Schweinen (Sure 5,65).

Unzucht, d.h. nicht erlaubter Geschlechtsverkehr, wird mit Steinigung bestraft, Diebstahl mit Abhacken der Hand, im Wiederholungsfall der zweiten Hand oder eines Fußes; Straßenraub mit Tötung und nachträglicher Kreuzigung (Hartmann, S. 121).

Der Pharisäer

Eine aus dem Neuen Testament und damit auch aus

dem sittlichen Urteilen des Europäers nicht wegzudenkende Gestalt ist der Pharisäer. Jesus hat uns davor gewarnt, nur dem Buchstaben und dem Äußeren nach getreue Anhänger Seiner Lehre zu sein. Er hat wiederholt Vergleiche verwendet wie getünchte Gräber, die außen weiß, inwendig aber voller Unrat sind. Nach islamischer Morallehre ist der Muslim verpflichtet, hauptsächlich in der Öffentlichkeit kein sittliches Gebot des Koran zu brechen. Das gilt besonders für islamische Herrscher. In Pakistan ist es ein offenes Geheimnis, dass die Reichen, d. h. die hohen Beamten, die Großgrundbesitzer und die Unternehmer, Alkohol trinken. Aber das tun sie zu Hause, auf jeden Fall nur in geschlossener Gesellschaft. Das recht eigenwillige pakistanische Staatsoberhaupt Zulfikar Ali Bhutto, Vater der nachmaligen obersten Pakistanerin Benazir Bhutto, war da anders. Er war Sozialist, und er sagte in einer Rede: »Es stimmt, dass ich gerne ein Glas Whisky trinke, aber dafür trinke ich das Blut des Volkes nicht.« Diesen in aller Öffentlichkeit ausgesprochenen Satz hat ihm die muslimische Gemeinschaft nicht verziehen. Von da an war es beschlossene Sache, dass er wegmüsse. Einige Jahre später endete er am Galgen. Das Anstößige war nicht, dass er Alkohol trank, sondern dass er es vor allem Volk zugab.

Die Bedeutung von Mann und Frau

Das Neue Testament lehrt, dass Mann und Frau vor Gott gleich sind, gleichen Wert, gleiche Bedeutung

und gleiche Vorrechte haben. Die Bibel lehrt, dass Gott Mann und Frau gemeinsam den Auftrag gab, über die Erde zu herrschen, und dass der Mensch nur als Mann und Frau das Bild Gottes darstellte (1Mo 1,26-28). Mann und Frau sind in ihrer Stellung vor Gott gleich:

Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus (Gal 3,28).

Das Neue Testament lehrt zudem, dass Mann und Frau verschiedene Aufgaben und verschiedene Wirkungskreise haben; dass der Mann führt und die Frau ihm untertan ist (1Kor 11,3; Eph 5,22). Aber sie lehrt nicht, dass der Mann besser oder höher oder wertvoller wäre. Dies im Gegensatz zum Koran.

Wenn die Frau in religiöser und sittlicher Hinsicht im Islam im Wesentlichen dem Mann gleichgestellt ist, steht sie dagegen in politischer und rechtlicher Hinsicht weit unter ihm. Von öffentlichen Ämtern ist sie ausgeschlossen ... vor dem Richter gilt ihr Zeugnis nur halb so viel wie das des Mannes. Sie erbt nur halb so viel wie dieser (Hartmann, S. 94-95).

Der Koran lehrt, die Männer seien besser als die Frauen:

Die Männer sind den Frauen überlegen wegen dessen, was Allah den einen vor den anderen gegeben hat, und weil sie von ihrem Geld für die Frauen auslegen (Sure 4,38).

Nach islamischem Recht besitzt nur der Mann die volle Rechtsfähigkeit. Es hat nur der Mann das Recht, seine Frau ohne Angabe von Gründen aus der Ehe zu

entlassen (*talâq*). Auch das Recht der Blutrache zeigt die Minderwertigkeit der Frau (und auch der Nichtmuslime):

Der Blutpreis für die getötete Frau beträgt die Hälfte des Blutpreises für den Mann, der für den Christen oder Juden nur ein Drittel des Blutpreises für den Muslim (Hartmann, S. 120).

Der Koran weist die Männer an, ihre Ehefrauen zu schlagen:

Diejenigen Frauen, für deren Widerspenstigkeit ihr fürchtet – warnt sie, verbannt sie in die Schlafgemächer und schlägt sie. Und so sie euch gehorchen, so sucht keinen Weg wider sie. Siehe, Allah ist hoch und groß (Sure 4,38).

Ich denke nicht, dass alle muslimischen Ehemänner ihre Frauen schlagen; aber auf alle Fälle wird ein Muslim seiner Religion wegen nie Gewissensnöte haben, wenn er seine Frau einsperrt und schlägt. Ich behaupte nicht, alle Ehemänner, die sich Christen nennen, seien gute Ehemänner. Aber im Neuen Testament finden sich mehrere Aussagen wie im Brief des Apostels Paulus an die Epheser, wo in einem einzigen Abschnitt den Ehemännern dreimal gesagt wird: »Liebt eure Frauen« (Eph 5,25). Petrus sagt: »Geht mit euren Frauen verständnisvoll um« (1Petr 3,7). Solche Aussagen fehlen vollständig im Koran; im Neuen Testament fehlt hingegen jegliche Andeutung, dass ein Mann seine Frau je schlagen dürfe. Tut er es, wird er, so er das Neue Testament kennt, seiner Religion wegen Gewissensnöte haben. Fast alle Europäer, auch

wenn sie das Neue Testament nicht mehr lesen, verachten Männer, die ihre Frauen schlagen.

Man könnte den Unterschied in der Ethik des Koran und der Ethik des Neuen Testaments so zusammenfassen:

- Im Koran gibt es keine Bergpredigt.

Nachfolger Mohammeds und Nachfolger Jesu

Früher nannte man die Moslems Mohammedaner, und das sind sie auch, auch wenn sie sich dagegen verwahren. Sie folgen Mohammed nach. Er ist der Lehrer, der Führer und das Vorbild eines jeden rechten Moslem. Im Fastenmonat Ramadan stehen in allen pakistanischen Zeitungen jeden Tag Geschichten über den Propheten, die man eigentlich niemandem zur Nachahmung zu empfehlen wagt. Dieses Vorbild hatte ein Dutzend Frauen. Das färbt natürlich auf die Einschätzung seiner Nachfolger vom Wert von Mann und Frau ab. Wie wichtig muss sich der Nachfolger Mohammeds vorkommen, wenn er ein Mann ist, wo er doch für sich wenn nicht gerade zwölf (das war dem Religionsgründer vorbehalten), so doch vier Frauen haben darf. Und wie muss sich eine Frau vorkommen, die nur eine von vieren ist, die ein Mann sich nach Lust und Laune abwechselnd aussucht?

Mohammed ließ missliebige Gegner umbringen. Das ist nicht eine böse Unterstellung der Feinde des Islam, sondern das kann man nachlesen in der Biografie des Propheten, die Ibn Hischam (767–834) schrieb und die von der islamischen Weltgemeinde als authentisch

akzeptiert wird. Ein Dichter namens Ka'b bin Aschraf hatte Spottgedichte auf den Propheten verfasst. Da äußerte der Prophet gegenüber Freunden, dass er es nicht ungern sähe, würde jemand ihn umbringen. Den Auftrag zur Ermordung erhielt er dann vom Erzengel Gabriel. In den Worten des Ibn Hischam:

Und Allah sandte Dschibril mit einer schönen Offenbarung, an seinen Diener gerichtet, um ihn zu ermorden.

Solche Vorbilder prägen. Vor einigen Jahren wurde der indische Muslim Salman Rushdie zum Tod verurteilt, weil er in einem Roman den Propheten des Islam verunglimpft hatte. Im heutigen Pakistan ist es so, dass jeder, der irgendetwas Nachteiliges über den Propheten sagt, gehängt werden kann.

Was lernt aber der Christ von seinem Meister, wenn er ihn ernst nimmt? Sein Meister tötete niemanden; und Er hat Seinen Jüngern nie einen Auftrag gegeben, irgendjemanden zu töten. Im Gegenteil: Er ließ sich selbst für andere umbringen. Der Apostel riet den Christen in Korinth, sich lieber Unrecht antun zu lassen als anderen Unrecht zu tun (1Kor 6,7). Die Apostel selbst wurden geschmäht, verfolgt und verlästert. Was taten sie dagegen? Nichts, außer dass sie für ihre Lästerrer beteten (1Kor 4,12.13). Solche Vorbilder prägen. Sie haben das sittliche Urteilen von unzähligen Christen während fast zweitausend Jahren beeinflusst. Und sie gehören noch immer zum Gerüst der westlich freiheitlichen Ethik, auch wenn die westlichen Gesellschaften aufgehört haben, christlich zu sein.

Der Islam ist die einzige Weltreligion, deren Gründer ein Feldherr war. Er tötete seine Rivalen. Der Gründer der christlichen Religion hatte nie eine Waffe in der Hand, befahl nie eine Streitmacht. Er verglich sich selbst mit einem guten Hirten, der sein Leben lässt für seine Schafe. Vorbilder prägen.

Warum soll man diesen auffälligen Befund nicht aussprechen und bedenken dürfen? Etwa, weil es den »Nahostexperten« nicht gefällt, weil unsere Schöngeister sich entrüsten? Wie in aller Welt soll das einem normalen Zeitgenossen einleuchten, wenn man ihm zu erklären versucht, der Gründer dieser bestimmten Religion sei zwar ein Krieger gewesen, dies habe aber keinerlei Einfluss auf das Denken und Urteilen seiner Anhänger? Manchmal frage ich mich, ob die Experten uns für so dumm halten, oder ob sie selber so blind sind, dass sie glauben, was sie da sagen. Faschisten und ihre schiefe Ideologie, Kommunisten und ihre tödliche Heilslehre, die hat man seit Jahrzehnten zu Recht verurteilt. Darf man eine Religion nicht daraufhin befragen, ob sie eventuell auch ein Anlass sein könnte zu Taten, die sich immer wieder über alle Regeln zivilisierten Zusammenlebens hinwegsetzen?

Schönrederei und Wirklichkeitsflucht

Ich glaube die Leute zu verstehen, die den Islam beharrlich schönreden, in einem Punkt mindestens. Sie haben nach jedem Ausbruch islamischer Gewaltorgien die Sorge, dass man im Westen auf »die Muslime« losgehen würde. Diese Sorge ist verständlich, und sie ist

eine durchaus sympathische Regung, eine Regung, die übrigens auch nur aus neutestamentlicher Ethik erklärbar ist. Darum findet sich diese Art Sorge in der islamischen Welt nie.

Die Sorge ist gut, aber die Maßnahme, zu der diese Sorge führt, ist ganz verkehrt. Schönrederei hat noch nie jemandem geholfen.

Aber der vielleicht entscheidende Beweggrund, warum Politiker, Journalisten und andere das Bekenntnis treu nachbeten, der Islam sei eine friedliebende Religion, ist letztlich die Weigerung, einer ungemütlichen Wirklichkeit ins Gesicht zu sehen. Der Islam ist bedrohlich und zu Gewalt bereit. Das hat er wiederholt gezeigt, zuletzt in einem Ausmaß, die den meisten Menschen Angst macht. Man redet sich daher ein, der Islam sei nicht so, weil man es sich so sehr wünscht. Als Hitler immer mächtiger wurde und sich einen Gewaltakt nach dem anderen erlaubte, seine Armee ungeheuer aufrüstete und jeder sehen konnte, dass er einen Krieg gegen alle vorbereitete, wollte man das im übrigen Europa nicht wahrhaben. Man redete sich immer ein, Hitler sei nicht wirklich gefährlich. Er wolle nur Gerechtigkeit für Deutschland, und eigentlich sei er für den Frieden. Der Nationalsozialismus sei überhaupt friedliebend. Als Hitler den Weltkrieg schon vom Zaun gebrochen hatte, war es zu spät.

Eine rechte Einschätzung des Kommunismus war nötig, damit das Joch des Kommunismus abgeschüttelt werden konnte. Es waren damals auch die meisten Gegner dieser Ideologie nicht Gegner der Menschen,

die unter diese Ideologie geknechtet waren. Wenn wir den Islam kritisch beleuchten, zeigen wir doch erst, dass wir die Muslime als Menschen ernst nehmen und schätzen. Sie sind uns doch nicht egal. Wirklichkeitsflucht ist dumm, und Schönrederei hält nicht ewig vor. Sie könnte sich eines Tages als kontraproduktiv erweisen. Die Entrüstung darüber, wie diese Religion wirklich ist, wenn die Masken fallen, dürfte dann zu Reaktionen einer nicht muslimischen Öffentlichkeit führen, die dann so heftig sind, wie wir es eben nicht wünschen. Darum meine ich, es sei im Interesse aller, diese Religion und ihre Auswirkungen auf das Denken und Handeln der Menschen ruhig und so distanziert als möglich zu betrachten.

Der real existierende Islam

Man sprach in der Zeit des Kalten Krieges vom »real existierenden Sozialismus«. Die meisten in der freien Welt wussten, dass es nur diesen gab und dass der Sozialismus so, wie er in den Büchern gelehrt wird, in der Praxis nie existiert hat und nie existieren würde. Der real existierende Sozialismus war nicht die Perversion einer guten Sache, sondern er war der Sozialismus. Das Gleiche lässt sich vom Islam sagen.

Eine Einbahnstraße

Viele von uns haben muslimische Freunde und können sich nicht vorstellen, dass diese einmal gewalttätig werden könnten, nur weil sie Muslime sind. Dass Minderheiten zu achten sind, ihnen alle bürgerlichen Freiheiten gewährt und sie wegen ihrer Religion nicht ausgegrenzt werden sollen, ist in den westlichen Ländern selbstverständlich geworden. Die Muslime wissen das zu schätzen. In den muslimischen Ländern ist das anders. Dort werden Minderheiten manchmal geduldet, häufig bedroht oder verfolgt und auf jeden Fall benachteiligt. Das sind Tatsachen, die Fakten des real existierenden Islam. Seit den Anschlägen vom 11. September 2001 hat sich die Situation etwa der Christen in Pakistan deutlich verschlechtert. Sie haben Angst und hoffen, dass die Welt sie nicht vergisst und für sie betet.

Hierzulande dürfen Muslime Moscheen bauen, weil auch ihnen das Recht auf freie Ausübung ihres

Glaubens zusteht. In islamischen Ländern dürfen Christen keine Kirchen bauen. In Saudi-Arabien ist der bloße Besitz einer Bibel verboten. Auch Europäer dürfen bei der Einreise nicht einmal ein persönliches Exemplar bei sich haben. Christen, die dort arbeiten, dürfen keinen christlichen Gottesdienst feiern. In Afghanistan wurden Mitarbeiter eines christlichen Hilfswerks eingesperrt, weil sie missioniert haben sollen. In Pakistan wurde kurz nach den Terroranschlägen auf New York und Washington der US-Journalist Daniel Pearl entführt und ermordet. Auf den Philippinen wurde der US-Missionar Martin Burnham, nachdem er ein Jahr lang von Islamisten gefangen gehalten worden war, im Juni 2002 bei einem Befreiungsversuch getötet. Das ist der real existierende Islam.

Offene Geheimnisse

Wer islamische Länder bereist, weiß, dass über ihnen eine Düsternis liegt. Ich bin wiederholt auf dem Landweg vom Iran über Afghanistan und Pakistan nach Indien gereist. Kaum hatte ich die indische Grenze passiert, atmete ich auf: Alles war freier, farbiger, entspannter. Seitdem sind die islamischen Länder noch islamischer geworden. In Büchern gibt es auch einen mystischen Islam und unter gebildeten Eliten, die überwiegend im Westen wohnen, sogar einen »aufgeklärten« Islam. Aber das ist nicht der Islam, der sich in der Politik, im öffentlichen und im privaten Leben der Muslime in den islamischen Ländern niederschlägt. Dort sieht man zum Beispiel kaum Frauen

auf der Straße. Männer sperren sie zu Hause ein oder verlangen, dass sie sich verhüllen, bevor sie das Haus verlassen.

Seit rund 30 Jahren wird die westliche Welt von islamistischem Terror heimgesucht. Es gibt heute nur eine Weltreligion, die sich systematisch und beharrlich dieses Mittels des Kampfs bedient, und zwar überall auf der ganzen Welt. Warum verschließen wir unsere Augen vor der Tatsache, dass dies der Islam ist? Warum darf man nicht registrieren, dass diese Untaten in der islamischen Welt nahezu ausnahmslos mit Zustimmung und Jubel aufgenommen werden, während die westliche Öffentlichkeit Terrorismus einhellig und ohne Ausnahme verurteilt, egal, wer dafür verantwortlich ist? Ist es ein Tabu zu fragen, ob das eventuell mit der Religion des Islam zu tun hat?

Eine seltsame Einäugigkeit

»Islamkenner« und »Nahostexperten« haben in den vergangenen Jahrzehnten regelmäßig ihre Gebetsmühlen in Gang gesetzt: Terrorakte würden nicht das wahre Gesicht des Islam zeigen. Aber die Selbst- und Massenmörder vom World Trade Center glaubten, sie würden zum Lohn dafür geradewegs als »Schahid« (»Märtyrer«) ins Paradies eingehen. Im Koran, Sure 47, 5-7, heißt es dazu:

Diejenigen, die auf Allahs Weg (= im heiligen Krieg) getötet werden, ... die wird Allah leiten. ... Einführen wird er sie ins Paradies.

Die Experten sagen uns: Die Attentäter hatten nur

politische Ziele. Das ist eine bestürzende Einäugigkeit. Diese Menschen wollen das Offensichtliche nicht sehen. Jean Claude Barreau schrieb dazu in seinem Buch »Die unbittlichen Erlöser«: »Experten sind immer mehr oder weniger in ihr Studiengebiet verliebt. Wären sie es nicht, könnten sie ihm ihr Leben widmen? Experten halten selten kritischen Abstand zu ihrem Forschungsgegenstand. ... Fortschrittlich, tolerant und sogar friedlich, das ist der Islam seinem Mythos nach – ein Wunsch-Islam, der differenzierte und erlesene Gesellschaften hervorgebracht haben soll.«

Ich behaupte nicht, dass der Islam ausschließlich knebelnd, drohend, aggressiv ist – aber er ist eben auch so. Es ist ein nicht wegzudenkender Bestandteil dieser Religion. Es muss doch auffallen, dass es auf der ganzen Welt kein einziges islamisches Land gibt, das demokratisch-rechtsstaatlich verfasst ist. Vergleichen wir einmal Pakistan und Indien. Sie haben eine lange gemeinsame Geschichte hinter sich und waren zuletzt unter derselben Verwaltung des britischen Kolonialreichs. Sie haben also von ihrer Historie her dieselben Voraussetzungen. Und doch sind sie grundverschieden: Indien hat seit seiner Unabhängigkeit eine recht gut funktionierende Demokratie, gewährt Glaubensfreiheit, schützt Minderheiten und benachteiligt sie nicht. Pakistan hat dagegen seit 1948 fast nur Militärdiktaturen gekannt. Dort wagt es keiner der ganz wenigen Hindus, sich als Hindu zu erkennen zu geben. Man bekommt einen Studienplatz oder eine Arbeitsstelle nur, wenn man Muslim ist. Christen

werden wirtschaftlich am Boden gehalten und in Ghettos gepfercht.

Es gibt so viele islamische Organisationen, die im Namen ihrer Religion Bomben werfen, dass wir sie gar nicht alle aufzählen können. Es müssen an die 100 sein. Trotzdem macht die westliche Presse für den Terror allein Politik und Wirtschaft verantwortlich: Der Westen sei mit seiner »politischen Doppelzüngigkeit« und seiner Politik des »doppelten Maßes« am meisten am Unglück der islamischen Welt schuld (Neue Zürcher Zeitung vom 15. September 2001). Das ist immerhin nicht ganz so dumm wie die Erklärung, die bald nach den Anschlägen vom 11. September 2001 in den islamischen Ländern zu kursieren begann, der amerikanische und israelische Geheimdienst seien in Wahrheit für die Terroranschläge verantwortlich. Aber es ist nur eine etwas mildere Form von Dummheit: Schuld ist nicht der Schuldige, sondern die USA. Für wie dumm halten unsere Experten die Muslime selbst? Glauben sie im Ernst, dass sie nur Verführte seien, die als Einzige nicht merken, dass es gar nicht um ihre Religion geht?

Das Sicherheitsbedürfnis des Menschen

Seit dem 11. September 2001 ist nichts mehr wie vorher. Seit an jenem Tag das Undenkbare geschah, ist nichts mehr undenkbar. Letzte Grenzen sind überschritten worden. Die Weltzivilisation ist mit einem Schlag verändert worden. Es ist, wie wenn das Wetter umschlägt. Oder schlimmer: wie wenn das Klima sich geändert hat.

Und darum haben wir Angst. Wir trauen dem Boden nicht mehr, der uns bisher trug. Wir trauen dem Menschen nicht mehr, bei dem wir mindestens einen letzten Rest von Hemmung vor der äußersten Barbarei erwarteten. Wenn Menschen auch das letzte Quäntchen von Menschlichkeit ablegen, das letzte Flüstern des Gewissens noch abtöten, wer ist dann noch sicher? Und wo sind wir dann noch sicher? Wer schützt uns vor den Gewissenlosen? Dabei sind wir als Menschen so konstruiert, dass wir Sicherheit – oder eigentlich: das Gefühl der Sicherheit – brauchen. Es ist eines der absoluten Grundbedürfnisse des Menschen.

Geburtswehen

Wir sind wirklich nirgends sicher. Und wenn die Bibel recht hat, kommt es noch schlimmer. Was wir jetzt erleben, sind erst die »Anfänge der Geburtswehen«. So hat es Jesus Christus in einer seiner Reden über die letzten Tage der Menschheit gesagt (Mt 24). Geburtswehen sind kurz und heftig. Sie klingen bald wieder

ab, um wieder neu einzusetzen. Dann folgen sie, je näher die Geburt kommt, immer schneller aufeinander und werden immer heftiger. Wir müssen uns also bald auf den nächsten Krampf gefasst machen, der die Weltöffentlichkeit schütteln wird. Die Grundfesten der Zivilisation werden ins Wanken kommen und am Ende sogar einbrechen. Es wird so schlimm kommen, dass die meisten den Verstand verlieren werden vor Angst:

Die Menschen werden vergehen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen, denn die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden (Lk 21,26).

Das sind schlimme Aussichten. Und doch ist es die einzige gute Nachricht, die es für unseren Planeten gibt. Was soll da gut sein? Mindestens drei Dinge:

Erstens ist es gut, informiert zu sein. Die Wirklichkeit mag wenig einladend sein, aber es gibt nie etwas Besseres, als ihr in die Augen zu sehen. Wirklichkeitsflucht ist keine Hilfe; sie hat noch nie jemandem etwas genützt. Besser ein Realist sein als ein Träumer. Besser darauf gefasst sein, was uns bevorsteht, als unvorbereitet von einer brutalen Wirklichkeit überrumpelt zu werden:

Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit! dann kommt ein plötzliches Verderben über sie, gleichwie die Geburtswehen über die Schwangere; und sie werden nicht entfliehen (1Thes 5,3).

Zweitens ist es eine gute Nachricht, weil die Erschütterungen eben Geburtswehen sind. Das sind nicht sinnlose Schmerzen. Geburtsschmerzen sind Schmerzen,

die notwendig sind, damit ein Mensch geboren werden kann. Die Wehen, die unsere Zivilisation überfallen, sind die Vorboten der Geburt einer wirklich besseren Welt. Wie viele haben von einer besseren Welt geträumt! Wie viele haben für eine bessere Welt gekämpft! Und wie viele sind dabei nur die Genarrten gewesen! Jesus Christus ist aber nicht irgendwer. Er ist Gottes Sohn; Er ist der Schöpfer und Erhalter der Welten (Hebr 1,2). Er weiß, was Er sagt; und Er tut, was Er ankündigt. Er hat gesagt, dass Er eine bessere Welt einführen wird. Und Er hat gesagt, dass vorher diese Welt krachend untergehen wird:

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen (Mt 24,35).

Unsere Zivilisation ist faul; sie ist unbarmherzig; sie ist kalt; sie ist rücksichtslos. Warum ist sie das? Sie ist sündig. Sie ist gottlos, ganz buchstäblich: Gott-los. Das ist der wirkliche Grund, warum hier nichts sicher ist. Darum sind die Zynischen und die Glatten, die Rücksichtslosen und die Lügner so erfolgreich. Die Sünde ist harte Wirklichkeit. Die Reiche der Welt sind auf Lüge, auf Gewalttat und auf Blutvergießen aufgebaut. Und solche Reiche stürzen ein; solche Zivilisationen schaufeln sich ihr eigenes Grab. Gott selbst entzieht ihnen den Boden:

Wehe dem, der Städte mit Blut baut, und Städte mit Ungerechtigkeit gründet! (Hab 2,12).

Gewaltige Erschütterungen werden unsere Weltzivilisation zum Einsturz bringen. Das haben die biblischen Propheten und das hat Jesus Christus angekündigt:

So spricht der HERR: Noch einmal, eine kleine Weile ist es, da werde ich den Himmel erschüttern und die Erde und das Meer und das Trockene. Und ich werde alle Nationen erschüttern. Dann wird das kommen, wonach alle Nationen sich sehnen (Hag 2,6-7).

Das ist eine gute Botschaft. Die Erschütterungen sind die Vorboten des Messias. Jesus, der Messias, wird kommen, und mit ihm wird alles kommen, wonach die Menschen sich seit je gesehnt haben. Nein, nicht die ideale Gesellschaft, das Utopia des Thomas Morus. Denn es ist keine Utopia, keine »Nicht-Örtlichkeit«, das nämlich ist die deutsche Übersetzung dieses griechischen Wortes. Es ist eine wirkliche Welt, das wirkliche Reich des Messias, das tatsächlich kommen wird.

Kann man sicher sein?

Jetzt kommt die Frage an dich und an mich: Sind wir gefasst auf das Kommen des Messias? Werden wir dabei sein, wenn Er Sein Reich des Friedens, der Gerechtigkeit und der Wohlfahrt aufrichtet? Kann man das wissen? Ja, man kann es wissen, und vor allem: Man muss das wissen. Wir müssen wissen, worauf unser Leben gegründet ist; wir müssen wissen, ob wir sicher sind durch alle Erschütterungen hindurch.

König David weissagte von Christus, als er schrieb:

Der HERR ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der HERR ist meines Lebens Stärke, vor wem sollte ich erschrecken? (Ps 27,1).

Der Weise Salomo weissagte von Jesus Christus, als er sagte:

Der Name des HERRN ist ein starker Turm; der Gerechte läuft dahin und ist in Sicherheit (Spr 18,10).

Jesaja meinte den Messias, als er schrieb:

Vertraut auf den HERRN ewiglich; denn der HERR ist ein ewiger Fels (Jes 26,4).

Wir brauchen dieses Vertrauen, und wir brauchen vor allem den Herrn, auf den wir vertrauen. Ohne Ihn sind wir nie sicher. Denn etwas ist in unserem Leben todsicher – eben, Tod-sicher. Der Tod wird uns ganz sicher, alle und ohne Ausnahme, niederreißen.

Der Tod reißt uns alle um

Wir lebten vor dem 11. September 2001 letztlich auch nicht sicherer. Nur hielten wir uns für sicherer, wähten wir uns geborgener. »Wähnen« sagen wir, und denken meist nicht daran, dass das von »Wahn« abgeleitet ist. Das Gefühl der Sicherheit war immer ein Wahn; ein gehätschelter und geliebter Wahn. Der ist uns am 11. September 2001 genommen worden. Niemand lässt sich gern nehmen, was er liebt; und darum sind wir verstört. Aber könnte das nicht auch gut sein, dass uns der Wahn genommen ist?

Wir müssen einmal weg aus diesem Leben. Einmal müssen wir alle Fäden loslassen, die wir jetzt noch in der Hand haben. Einmal verlässt uns die Kraft, und dann wird uns das Leben zerrinnen; es wird ausfließen wie Wasser aus einer Schale, wenn man sie kippt. Dann verlieren wir alle Selbstbeherrschung. Kein Glied können wir dann noch steuern, keinen Gedanken mehr fassen, kein Gefühl mehr lenken. Wir

fallen nur noch, wir fallen ins Bodenlose, ins Dunkel, ins Ungewisse.

Oder hält uns doch etwas, oder gar jemand? Ja, es hält uns einer, und wir wissen schon wer.

Wir sind Menschen, und weil wir Menschen sind, wissen wir auch, dass wir Geschöpfe eines großen Planers und Erschaffers sind. Wir wissen, dass Gott uns erschaffen hat. Wir wissen auch, dass wir ihm weit, sehr weit entfremdet sind. Wir wissen es, und wohl uns, wenn wir es uns auch eingestehen: Wir sind schuldig vor Gott. Wir haben Böses getan; wir sind selbst böse. Wir sind Sünder. Wir tun Sünde und sind ihre Knechte:

Wer Sünde tut, ist ein Knecht der Sünde (Joh 8,34).

Das sagte Jesus Christus, als Er diese Erde heimsuchte. Wir sündigen alle, und die Sünde reißt uns alle in den Tod. In dieser Welt ist keiner sicher; nicht einer. Jedes Mal, wenn wir vor einem offenen Sarg stehen, starrt uns die furchtbare Realität der Sünde in die Augen. Warum hat es den geliebten Bruder, die geliebte Mutter, den geliebten Vater getroffen? Die Sünde hat ihren Sold eingefordert:

Der Tod ist der Lohn der Sünde.

So sagt es die Bibel (Röm 6,23).

Die Sünde hockt in unseren Knochen, sie frisst beständig an uns, sie hat den Kern unseres Wesens besetzt. So sagte es der Sohn Gottes:

Aus dem Herzen kommen hervor böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, Lügen, Lästerung; diese Dinge sind es, die den Menschen verunreinigen (Mt 15,19).

Das Herz ist der innerste Kern des Menschen. Es ist die Schaltstelle seiner ganzen Persönlichkeit. Von hier gehen seine Gedanken, Wünsche und Taten hervor. Und diese Taten besudeln ihn. Sie kleben an ihm wie Kletten, sie beschweren ihn wie Bleigewichte, sie haften ihm an wie eine Zwangsjacke.

Wenn wir mit der Sünde an uns von dieser Welt scheiden, dann wehe uns. Dann sind wir verloren. Dann wird die äußere Finsternis uns haben. Der Sohn Gottes hat uns das gesagt. Er sprach oft von der ewigen Pein. Dort ist nie endendes Weinen und Zähneknirschen, nie endende Verzweiflung.

Da wird das Weinen und das Zähneknirschen sein, wenn ihr Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes sehen werdet, euch aber draußen hinausgeworfen (Lk 13,28).

Einer hat den Tod bezwungen

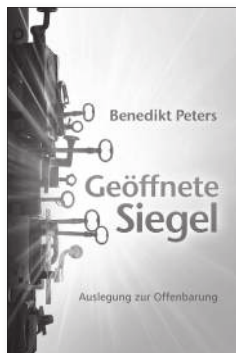
Aber wir können auch anders aus dieser Welt scheiden. Wir können aus diesem unsicheren Leben, das für alle mit dem gleichen Fiasko endet, in eine Welt hinübergehen, wo es keinen Tod und keinen Jammer mehr gibt.

Gott wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen (Offb 21,4).

Der Sohn Gottes hat unseren Planeten heimgesucht, um Sünder zu retten. Auf dieser Erde wurde ein Kreuzgalgen in den Boden gerammt, und Jesus von

Nazareth hing an diesem schauerlichen Hinrichtungsinstrument. Sein Blut floss dort für lauter schuldige und darum lauter todgeweihte Menschen. Er starb, damit jeder, der an ihn glaubt, mit Gott versöhnt leben kann. Der Tod ist mächtig, aber Christus ist allmächtig. Der Tod muss bei uns nicht das letzte Wort haben. Jesus Christus sagt einem jeden, der es hören will:

Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen (Joh 5,24).



Auslegung zur Offenbarung

224 Seiten, Paperback

ISBN 978-3-86699-203-0

Dieses Buch bietet einen leicht verständlichen und zugleich lehrmäßig solide begründeten Einstieg ins Studium des letzten Bibelbuches. Die Erklärungen zu allen 22 Kapiteln der Offenbarung zeichnen in knappen Zügen die Hauptlinien des Planes nach, den Gott für seinen künftigen Triumph entworfen hat. Dabei verzichtete der Autor auf alle Spekulationen, die gewöhnlich mehr auf dem politischen Tagesgeschehen beruhen als auf dem Wort Gottes selbst. Stattdessen ist er umso entschiedener bestrebt, hinter allem Handeln Gottes in den letzten Tagen der Menschheit die Majestät und Schönheit des großen Gottes und Retters Jesus Christus zu sehen, dessen Offenbarung es schließlich ist.

Werner und Monika Deppe

Auswege oder Wege ins Aus?

clv



320 Seiten, Paperback
ISBN 978-3-89397-290-6

Guru-Gemeinschaften, Mysterienkulte und Psychogruppen erfreuen sich in der westlichen Welt steigender Mitgliederzahlen. Zusätzlich werden wir seit den 80er-Jahren von einer Esoterik-Welle überschwemmt. Fast zeitgleich geschieht das jahrhundertlang Unvorstellbare – der weltweite Dialog zwischen den Weltreligionen! Die Konsequenz davon ist, dass Christen immer öfter mit Menschen konfrontiert werden, die christliches Gedankengut mit Elementen aus anderen Religionen vermischt haben, und mehr denn je aufgerufen sind, sich mit den Strömungen unserer Zeit auseinanderzusetzen. Dieses Buch ist dabei eine gute Orientierungshilfe.